

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens)

Redacteur Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.
Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Für Einheimische die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum
10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 22.

Landesberg a. W., Sonnabend den 19. Februar 1876.

57. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

16 Februar.

+ Trozdem daß der preussische Landtag seine Sitzungen begonnen hat und fast überall außer dem die Parlamente tagen, herrscht doch nach allgemeinem Einverständnis immer noch eine politische Stille sondergleichen in diesem Jahresabschnitt, die sich schon hinreichend durch die Sparsamkeit des Theiles der Zeitungen charakterisirt in welchen die Telegramme in gewohnter Weise Aufnahme finden. Was zunächst den preussischen Landtag selbst anbelangt, so ist er sofort in eine korrekt geschäftsmäßige Behandlung der Vorlagen eingetreten. Der Etat wird ihn zumeist beschäftigen, und an die Budget-Debatten werden sich mancherlei Fragen mehr oder weniger versänglicher Natur anschließen, große Opposition kann und wird er schwerlich hervorrufen. Das Synodal-Ordnungs-Gesetz erwähnten wir schon früher. Daß es auf keinen ernstlichen Widerstand stoßen wird, steht fester als je, denn allzu solidarisches ist das Synodal-Ordnungs-Gesetz erwählten wir schon früher. Daß es auf keinen ernstlichen Widerstand stoßen wird, steht fester als je, denn allzu solidarisches ist das Synodal-Ordnungs-Gesetz erwählten wir schon früher. Daß es auf keinen ernstlichen Widerstand stoßen wird, steht fester als je, denn allzu solidarisches ist das Synodal-Ordnungs-Gesetz erwählten wir schon früher.

Auch der Kulturkampf hat noch eine späte Gesetzesbluthe getrieben. Das Gesetz über die Verwaltung der bischöflichen Diöcesen ist aber absolut notwendig geworden durch die Unregelmäßigkeit, mit der die „Martyrer“ dem Staate eine Rase zu drehen wußten, indem sie das Eigenthum ihrer Episkopate in Sicherheit brachten. Sieht man auf allen diesen Gebieten sehr hitzigen Debatten nicht entgegen, so werden wir demnächst wieder das traurige Schauspiel gegenseitiger Anklagen und Verhöhnungen genießen. Die konservative Partei bringt den Bericht der auf Casler's Betrieb eingesetzten Eisenbahn-Kommission zur Debatte. Natürlich wird es sich für sie nicht darum handeln, alle Anklagen Casler's gegen Wagener, Putbus und Genossen als unbegründet darzustellen. Aber sie gedenken darzulegen, daß Casler's Freunde Braun, Miquel, v. Bonin u. A. m. auch nicht immer ganz korrekt gehandelt hätten, und ihn der Parteilichkeit zeihen. Möge es ihnen gelingen oder nicht — erquicklich wird die Diskussion jedenfalls nicht sein.

In der auswärtigen Politik der europäischen Mächte hat sich womöglich noch weniger geändert.

Die Herzegowina und Bosnien stehen neben der Andraßy'schen Note noch immer auf der Tages-Ordnung, die nachgerade etwas langweilig wird. Sieht man doch schon jetzt voraus, daß diese Flickarbeit wiederum vergeblich sein wird, und daß alle diplomatischen Vermittlungs-Unterhandlungen sich resultatlos im Kreise herum drehen. Die Türkei ist dem Untergange geweiht, und Niemand kann sie retten — nur, wer sie beerben soll, ist streitig.

Fester als je hat England dabei seine Position genommen. Seine Minister erklären sich im Parlamente fest entschlossen, sich Indien unter allen Umständen zu sichern, und rechnen dazu auch, daß die Wege dorthin in erster Stelle der Suez-Kanal, sich unter ihrer Botmäßigkeit zu befinden haben. Was daher auch wahr sein möge von den französischen Intriquen in Kairo, einen dauernden Erfolg werden sie niemals haben, denn dem unerschütterlichen Willen Englands gegenüber fehlt Frankreich auf lange Zeit hinaus die Macht, eine kräftige, selbstständige Orient-Politik zu treiben, um so weniger, als England auf diesem Aktionsgebiete die Sympathien des deutschen Reiches zweifellos zur Seite stehen, und es somit Rußland nicht wie früher zu fürchten hat.

Sonst ist die politische Ausbeute der letzten Woche wie gesagt gering. In Oesterreich dauern die Parlaments-Verhandlungen in unverminderter Emsigkeit fort, ohne viel zu fördern. Die Ausgleichs-Verhandlungen mit Ungarn werden jetzt erst von Neuem beginnen, und auf sie wird alles Interesse sich concentriren.

Aus Italien tönt das alte Lied, in welchem bald das Thema der Corruption, bald das der Finanznoth überwiegt. Auch der alte Garibaldi war jüngst so thöricht, wieder einmal in utopischer Politik zu machen, seinem Ruhme wahrlich nicht zum Vortheil.

Spanien hat endlich seine Cortes zähm und der Regierung günstig, wie die Situation es verlangt. Wer vermöchte aber vorauszusagen, wie bald ein Dekorationswechsel eintreten kann, besonders wenn erst die tugendhafte Isabella wieder in Madrid weilt und auch ihr treuer Marfori seiner Banden entledigt ist? Mit dem Karlismus scheint es in der That zu Ende zu geben, sonst würde sich Alfonso schwerlich zur Armee begeben haben, um die jedenfalls reife Frucht als wohlfeilen Siegespreis sich zu pflücken.

Frankreich wird demnächst eine neue Deputirtenkammer besitzen, ähnlich zusammengesetzt wie der Senat. Alle weiteren Prophezeiungen sind nutzlos, nur das kann man anerkennen, daß Gambetta's kluge Mäßigung einen großen Triumph gefeiert hat, und

daß Mac Mahon schließlich doch gezwungen sein wird, den verhafteten Buffet zu entlassen.

In England sonnt sich das Kabinet Disraeli in dem Ruhme seiner auswärtigen Politik. Seine Stellung im Parlamente ist überhaupt eine sehr feste, da Disraeli selbst es zur rechten Zeit versteht, nachzugeben.

Tages-Rundschau.

Berlin, 15 Febr. Das Abgeordnetenhaus genehmigte heute ohne Debatte in erster und zweiter Lesung das Gesetz, betreffend die Verwendung der in Folge der Abtretung der preussischen Bank an das Reich verfügbar gewordenen Gelder, und verwies hierauf den Gesetzentwurf über den höheren Verwaltungsdienst an eine Commission von 14 Mitgliedern, den Entwurf der Bege-Ordnung an eine Commission von 28 Mitgliedern. Bei der Debatte über das Gesetz betr. den höheren Verwaltungsdienst, bemerkte Camphausen in Entgegnung auf eine Aeußerung des Abg. Windthorst (Vielefeld), an dem ernstlichen Willen der Regierung, das Gesetz in tatsächlicher Wirksamkeit treten zu lassen, dürfe nicht gezweifelt werden; die Regierung hoffe, daß hiermit ein gutes Gesetz zu Stande komme. Am Schlusse der Sitzung kündigte Abgeordneter v. Denzin einen Antrag hinsichtlich des von der Untersuchungs-Commission über das Eisenbahn-Concessions-Wesen erstatteten Berichts an.

Berlin, 16. Febr. Die Vorlagen, die dem Abgeordnetenhaus zugehen, mehren sich. Soviel läßt sich schon jetzt ermessen, daß die Dauer der Session sich über das Osterfest hinausziehen wird. Auch solche Vorlagen, deren Einbringung von den Officiösen in Abrede gestellt wurde, werden, wie wir hören, dem Hause nun noch zugehen. Dahin gehört unter Anderem das Gesetz über die Provinz Berlin, dessen Umarbeitung keineswegs mühelos gewesen ist. Was in Bezug auf das Verwaltungsgericht in Potsdam die Organisation der Straßenpolizei u. s. w. neu in den Entwurf aufgenommen worden, erfüllt einen Theil der Ansprüche, welche in der Commission erhoben sind. Ebenso wird angekündigt, daß die Städteordnung demnächst an das Abgeordnetenhaus gelangen soll.

Aus einer Nachweisung des Finanzministers über die Resultate der anderweiten Verpachtung der im Jahre 1875 pachtlos gewordenen Domainenwerke geht hervor, daß der frühere etatsmäßige Pachtzins von 570,386 32 M. durch die neue Verpachtung auf 792,016 M. gestiegen ist. Trozdem ist in neunzehn

Geheimnisse aus der vornehmen Welt.

Roman von Emilie Heinrichs

(Fortsetzung.)

„Durch mich hat er es nicht erfahren, gnädiger Herr,“ sagte Stephan, „Doch mag ihm dieser Gedanke aufgestiegen sein, da ich mich erinnere, wie erstaunt er Jeannette oft betrachtete und mich wiederholt fragte, ob sie wirklich mein eignes Kind sei.“ Und wieder glitt der höllische Grimm bei diesen Worten über sein Gesicht.

„Wann habt Ihr die Bekanntschaft dieses Menschen gemacht?“ fragte der Graf, ihn durchbohrend anblickend.

„Vor ungefähr einem Monat,“ versetzte Stephan ruhig, „der Zufall brachte ihn in unser Haus, und dazu ein schrecklicher Zufall, da Ihr Kind, gnädiger Herr, ohne diesen Maler ein Raub des Todes geworden wäre.“

„Besser tobt, als vielleicht durch eine solche Liebe beschimpft,“ bemerkte der Graf heftig in dem Stübchen auf und abgehend, denn wußte es dieser Mensch sicher, daß Jeannette mein Kind ist? Hölle und Teufel! Alter, ich könnte Dich erwürgen.“

„Es war also vor einem Monat?“ fuhr Stephan kaltsblütig, ohne diese Unterbrechung zu beachten, fort, „als Jeannette mit einer ihr befreundeten Familie eine große Menagerie, die hier, da es gerade Jahrmarkt war, gezeigt wurde, besuchte. Ein riesiger Panther,

der lange mit dumpfem Knurren an den Eisenstäben seines Käfigs gerüttelt, brach endlich einige heraus und streckte seine gierige Zunge durch die Oeffnung, um einen Raub zu ergreifen. Im Nu hatte er Jeannettes Mantelchen erfaßt und sie mit gewaltigem Ruck an den Käfig gezogen. Vor Schrecken erstarrt, stand die Menge, kein Warten war zugegen, doch eben so blitzschnell, ja schneller als der Gedanke, stürzte ein junger Mann hinzu, reißt den Mantel von den Schultern der Halbohmachtigen und trägt sie unter dem Jubelruf des versammelten Publikums ins Freie. Der Mantel fiel dem Panther als Beute, Jeannette war unverletzt und ihr Ketter war der Maler, der sich Julian nannte.“

In diesem Augenblick tauchte draußen vor dem niedrigen Fenster eine dunkle Gestalt empor und zwei blinzelnde Augen starrten unverwandt ins Stübchen.

Der Graf wickelte sich fester in seinen Mantel, um gleichsam seinen innern Fohn zu ersticken, drückte dann die Nase tief in die Stirn und sagte spöttisch: „Du wirst ja ganz begeistert bei Deiner Erzählung, Alter, die ganze Geschichte klingt mir so kurios, so verdammt romantisch, daß ich fast versucht bin nicht daran zu glauben, ha, ha, ha, wird vom Panther errettet und fällt einer giftigen Schlange in die Hand, das Faktum steht fest. Höre, Stephan, Du schaffst mir meine Tochter wieder, jetzt um jeden Preis, übermorgen komme ich wieder, um sie zu holen, es wird Dir nicht schwer fallen, sie zu finden.“

Rasch wandte er sich nach diesen Worten zur Thür, während die Gestalt am Fenster verschwand.

„Sieh das Bild kann mir vielleicht von Nutzen sein,“ sagte er, indem er wieder zurückkehrte, „man kann nicht wissen, wie die kleine Entlaufene mir in den Wurf kommen kann, und noch eins, Stephan, ist dieser Maler noch hier?“

„Gestern bereits abgereist, Herr Graf,“ erwiderte der Alte unterwürfig, indem er den Grafen aus der Thür begleitete, der sich mit eiligen Schritten entfernte.

Raum war er in der Dunkelheit, die draußen bereits eingebrochen, verschwunden als ein Mann sich der Thür näherte und rasch ins Haus trat.

„Zum Teufel, Herr Julian, wo kommen Sie her?“ rief Stephan überrascht, „ich wählte Sie schon über alle Berge, doch kommen Sie mir grade wie gerufen, ich bedarf der Hülfe, und da sind Sie, glaube ich, der rechte Mann.“

Der Alte hatte den jungen Mann ganz sprechend ähnlich gezeichnet, als er ihn vorhin dem Grafen beschreiben mußte. Eine hohe kräftige Figur, schönes männliches Antlitz mit festen energischen Zügen, die durch den selbstigen Ausdruck in den Augen eine eigenthümliche Schönheit bekamen, man konnte die Farbe derselben nicht unterscheiden, bald strahlten sie im sanftesten Blau und bezwangen durch ihre Klarheit und Milde, bald blitzten sie wie electrisches Feuer aus dunklen Wolken und beherrschten mit einer unbe-

Fällen der frühere hohe Pachtzins nicht mehr zu erreichen gewesen.

— Am Dienstag Abend starb in Berlin der General der Infanterie a. D. Rudolf Otto v. Budrigk. Im Jahre 1864 befehligte er als Kommandeur das 4. Garde-Regiment während des Feldzuges in Schleswig. 1865 wurde er Kommandeur des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments No. 1, das er auch anfänglich 1866 kommandierte, bis er später das Kommando der 3. Garde-Infanterie-Brigade erhielt. In dem Feldzuge 1870—71 kommandierte er die 1. Garde-Infanterie-Division, die bekanntlich besonders an dem 30. Oktober 1870, dem Tage von le Bourget, sich rühmlichst hervorthat.

— Der Reichstags-Abgeordnete Dr. Zellkamp, Professor der Staatswissenschaften an der Universität in Breslau, ist am 15. d. Mts. Morgens in Berlin am Schlagfluß verstorben. Zellkamp vertrat im Reichstag den Wahlkreis Hirschberg und gehörte dort der ultramontanen Fraktion an; seit 1855 war er Mitglied des Herrenhauses.

— Erst jetzt kommt heraus, daß auf den Sarg des verstorbenen Kurfürsten von Hessen-Kassel statt des echten Kurbutes ein solcher aus der Requisiten-Kammer des Prager Landestheaters gelegt und in den kaiserlichen Kronschatz in Berlin abgeliefert ist. Die Herüber auf Anordnung der Berliner Regierung mit Eifer gepflogenen Recherchen führten, wie Wiener Blätter melden, zu dem Resultate, daß sich der echte Kurbut augenblicklich in einem hocharistokratischen Palais in Wien befindet. Die Herausgabe an das Hofamt in Berlin wurde entschieden verweigert, und es bleibt abzuwarten, ob die Berliner Regierung den Prozeßweg betreten wird, um diesen Hut zu erlangen. Den Intentionen des Kaisers Wilhelm soll die Einschlagung dieses Weges nicht entsprechen.

— Die Brandentschädigung für den Kaiserhof in Berlin, welche die städtische Feuerzögetät an die Berliner Hotelgesellschaft zu zahlen hat, ist nunmehr festgestellt. Sie beläuft sich auf nicht weniger als 533,000 Mark — eine Summe, wie sie in dieser Höhe für ein durch Feuer zerstörtes Gebäude von der genannten Zögetät noch niemals bezahlt worden ist.

— Der bekannte Malzextraktfabrikant Herr Sothmann Hoff in Berlin, ist jetzt auch vom Großherzog von Mecklenburg-Schwerin zum Hoflieferanten ernannt worden. Wir nehmen von dieser Ernennung nur deshalb Notiz, weil es die fünfundsingzigste derartige Auszeichnung ist, welche Herrn Hoff verliehen ist.

— Dem Grafen Harry von Arnim ist, nach hierher gelangten Nachrichten, am Montag voriger Woche (7.) in Florenz in seiner am Lungarno Corsini gelegenen Wohnung durch den Huissier Sdebrando Lucchesi vom dortigen Königl. Appellhof das diesseitige Altesstück behändig worden, in welchem der Graf zum Antritt der über ihn verhängten und rechtskräftig gewordenen Strafe aufgefordert wird. Der Huissier wurde sogleich, nachdem er gemeldet worden, vom Grafen Arnim empfangen, der ihn sehr höflich aufnahm und ihm sagte, daß er ihn bereits erwartet habe. Graf Arnim unterzeichnete den Notifikationsakt und fügte auch mit eigener Hand das Datum dazu. Diese Urkunde ist inzwischen in Berlin eingetroffen. (B. L.)

— Nach einem Telegramme aus Dresden haben der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin des deutschen Reiches am Dienstag Abend das Maskenfest bei dem Minister General v. Fabrice besucht, die Frau Kronprinzessin verweilte daselbst bis nach dem Souper, der Kronprinz und der König und die Königin von Sachsen bis nach 2 Uhr. Das Fest war ein sehr glänzendes. Am Mittwoch Vormittag hat das Kronprinzliche Paar eine Promenade in der Stadt gemacht, Nachmittags ist Esfel beim König und der Königin, für den Abend ist der Besuch des Hoftheaters in Aussicht genommen.

— Aus München wird geschrieben: Der Widerstand unserer Klerikalen gegen die Einführung der

Civilhehe hat notorisch bis zum letzten Momente angehalten; als aber das Gesetz in Kraft getreten war, hörte der offene Widerstand auf. Man muß dies der klerikalen Partei um so mehr zur Ehre anrechnen, als es dem protestantischen Klerus vorbehalten blieb, den ersten Mann zu stellen, der wegen Mißachtung des Reichsgesetzes vor das Gericht berufen werden mußte. Das Gericht Schwabach hat den Pfarrer Pausch von Rohr, weil derselbe drei Paare getraut hat, welche die Ehe noch nicht vor dem Standesbeamten geschlossen hatten, zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt. Vom Staatsanwalt waren mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte nach der zweiten Trauung vom Bezirksamte auf das Gesehwidrige seiner Handlungsweise noch besonders aufmerksam gemacht worden ist, und trotzdem noch ein drittes Paar getraut hat, 150 Mark Geldstrafe beantragt.

— In Ingolstadt hat sich ein Unteroffizier des 96ten Infanterie-Regiments, in Bamberg ein Soldat des fünften Infanterie-Regiments erschossen.

— Die Wahlbewegung in Frankreich kennzeichnet sich durch eine zweifache Strömung. Auf der einen Seite wird die Allianz zwischen der Regierung und den Bonapartisten immer fester, und müssen demnach die Letzteren darauf verzichten, ihre wahren Tendenzen offen zur Schau zu tragen. Auf der anderen Seite wird der Kampf, den die Republikaner und speziell Gambetta mit den Intransigenten unternehmen haben, immer heftiger. Am Donnerstag ist es in Marseille zwischen Gambetta und Naquet zum offenen Konflikt gekommen. In einer Rede, welche Gambetta vor einer Versammlung von Wählern hielt, betonte er insbesondere, daß, wenn die letzten Jahre des Kaiserreiches die Republikaner zu einer Opposition ohne Gnade und Barmherzigkeit zwangen, die Verfassung vom 25. Februar der Partei Pflichten ganz anderer Art auferlege. Die Demokratie, sagte er, müsse ihren Prinzipien durch Einigkeit und Versöhnung zum Triumph verhelfen, und habe die Gewalt, da die Republik begründet ist, keine Berechtigung mehr. Verbesserungen könnten nur allmählich erreicht werden, und wäre es im höchsten Grade unpolitisch, Alles auf einmal erzielen zu wollen. Die „Aeußersten der Demokratie“, die „Extremen“, sollten dies verstehen. Zum Schlusse bat der Redner, die Lösung der großen Fragen der Zukunft zu überlassen. Kaum hatte Gambetta geendet, als an ihn die Frage gestellt wurde, ob es wahr sei, daß er im August 1870 Herrn Naquet seine Mitwirkung verweigerte, als dieser an der Spitze von 5- bis 6000 Mann vor den Korps Législatif rücken wollte, um die Republik zu proklamieren. Gambetta erwiderte hierauf, daß er im August 1870 Naquet nicht gesehen und eben so wenig die 5- oder 6000 Mann bemerkt habe, von welchen dieser spricht. Er habe Naquet erst am 7. September 1870 im Ministerium des Innern gesehen und ihm die Stelle, um welche er bat, gegeben.

— Im englischen Unterhause wird Disraeli darüber interpellirt werden, ob der Führer der ultramontanen Laien in England, Herzog von Norfolk, in dem Bestreben, Fonds zu Gunsten des „verfolgten“ römisch-katholischen Klerus in Deutschland zu sammeln, nicht gegen das Gesetz verstoße.

Konstantinopel, 15. Febr. Es wird offiziell mitgetheilt: Zu dem Zwecke, den durch die Rebellion in Bosnien und der Herzegowina hervorgerufenen Uebeln ein Ende zu machen, und nach den freundschaftlichen Anschauungen, welche von den durch ihre versöhnlichen und friedlichen Gesinnungen dazu veranlaßten Großmächten über diese Frage ausgedrückt wurden, hat der Sultan in Befestigung der allgemeinen Bestimmungen des letzten Firmans die Durchführung der nachfolgenden besonderen Reformen in Bosnien und der Herzegowina angeordnet: Vollständige Kultusfreiheit für Nichtmuselmänner, Ersetzung des Verpachtungssystems durch das Verwaltungssystem; Verkauf der brachliegenden, dem Staate gehörigen Grundstücke an bedürftige Einwohner, mit Zahlungserleichterungen ohne Beeinträchtigung des allen Einwohner-Klassen bewilligten Eigenthumsrechtes; Respectirung der zwi-

schen muslimännischen und nichtmuslimännischen Untertanen festgesetzten Gleichheit bezüglich der Uebertragung des unbeweglichen Eigenthums; Errichtung je einer aus muslimännischen und nichtmuslimännischen Notabeln gewählten gemischten Kommission in den beiden Hauptorten von Bosnien und der Herzegowina, welche als Sektion des hohen Exekutivrates beauftragt wird, über der raschen Durchführung dieser besonderen und im Firman enthaltenen allgemeinen Reformen zu wachen; endlich werden die für öffentliche Nützlichkeits-Bauten bestimmten Summen auf Antrag der Kommissionen nach Maßgabe der lokalen Bedürfnisse verhältnismäßig erhöht werden. Diese speziellen Reformen werden aus Fürsorge für Diejenigen bewilligt, welche durch treulose Rathschläge verirrt sind, und von denen wir wünschen, daß sie zum Gehorsam zurückkehren. Für diese wird eine allgemeine Amnestie erlassen werden. In beiden gemischten Kommissionen werden höhere Beamte den Vorsteh führen, welche unverzüglich von ihrem Posten Besitz ergreifen werden.

Madrid, 15. Febr. Der König hat heute die Cortes in Person eröffnet. In der Eröffnungs-Rede heißt es: Der überlebende Prinz Don Carlos ist zur völligen Ohnmacht gebracht und kann nichts mehr erreichen. Ich werde mich sofort auf den Kriegsschauplatz begeben, um meinerseits zur Wiederherstellung des Friedens beizutragen. Die Rede bezeichnet die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten als durchweg freundlich; auch die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten seien freundschaftlicher Natur; ferner hoffe er auf eine prompte und befriedigende Lösung der Verhandlungen mit dem Vatikan. Die Regierung werde eine genaue Darlegung der durch die Verhältnisse des Landes so erheblich erschwerten Finanzlage zur Kenntniß der Cortes bringen. Der bald in Aussicht stehende Friede werde allein im Stande sein, dem Lande neue Hülsquellen zu verschaffen. Die Thronrede schließt mit einem Appell an den Patriotismus der Cortes, der es ermöglichen werde, das Budget ins Gleichgewicht zu bringen und alle Gläubiger so weit wie möglich zu befriedigen, ohne jedoch die Entwicklung der Hülsquellen des Landes zu vernachlässigen. Cuba betreffend sagt die Thronrede: Unsere Ehre und unser Recht sind bedroht, ja compromittirt. 32,000 Mann Truppen wurden in jüngster Zeit dorthin geschickt. Der verheerende Krieg verhinderte nicht die Befreiung von 76,000 Sklaven. Wir werden die Integrität Cubas behaupten und dem ganzen Reiche die Segnungen der Civilisation und der Gerechtigkeit sichern. Wir sehen hier die Vertreter aller Nationen des Reiches. Biscaya, Alava, fast ganz Navarra sind unterworfen. Der Carlismus ist innerhalb der höchsten Berge der Pyrenäen eingeschlossen. Die Insurrection auf Cuba wird jeden Tag ohnmächtiger. Meine kurze und schwierige Regierung war nicht ohne Nutzen für das öffentliche Wohl. Die Anstrengungen Spaniens, seinen Platz in der Welt zu behaupten, beweisen, was es erst sein wird, wenn es seine Kräfte nicht mehr mit unfruchtbaren Agitationen vergeuden wird. Der Himmel gebe, daß wir bald den Lohn ernen für unsere schmerzlichen Opfer. Der König wurde beim Eintreten in den Cortes-Saal begrüßt. Mehrere Stellen seiner Rede wurden mit wärmstem Beifalle aufgenommen, besonders diejenige von der Befreiung von 76,000 Sklaven.

— Die spanische Thronrede scheint ein sehr sonderbares Altesstück. Es muß mit den spanischen Finanzen ganz gräulich schlecht stehen, da der junge König den elenden Zustand derselben selbst zugiebt. Wenn er übrigens wirklich einsteht, daß „ein schlecht berathener und zur Ohnmacht verurtheilter Fürst nichts machen kann“, so wäre das gar nicht so übel. Selbst-erkenntniß ist der Anfang der Weisheit. Die Hoffnung, daß der Carlismuskrieg bald zu Ende geht, ist der einzige Lichtpunkt in den spanischen Zuständen. In einer vorbereiteten Versammlung von 207 Abgeordneten, die am 13. d. Mts. stattfand, hat der Minister-Präsident Canovas del Castillo sich mit

zählbaren dämonischen Macht selbst die Geister der Unterwelt, die sich so häufig im Menschen offenbaren.

Eine hohe Aufregung schien sich in diesem Augenblicke seiner bemächtigt zu haben, er trat rasch auf Stephan zu und sprach mit gedämpfter Stimme: „Schließt die Läden vor den Fenstern, aller Freund, und dann ebenfalls die Thür, wir haben sehr viel mit einander zu reden und dürfen nicht belauscht werden.“

„Soll sogleich geschehen,“ rief Stephan vergnügt, und nachdem er wieder zurückgekehrt, fragte Julian: „Was wollte der Graf Seestern hier, in welchen Beziehungen steht Ihr zu ihm, Stephan?“

„Um, das ist so recht eigentlich mein Geheimniß,“ erwiderte der Alte, sich gleichgültig sein Pfeifen stopfend, „auch Sie scheinen ihm ein sehr lieber Freund zu sein, Herr Julian, oder wie eigentlich Ihr Name heißt, der auf dem Portrait steht.“

„Hört mal, Freund Stephan,“ sagte Julian mit Nachdruck, indem er mit dem seltsamen Blick seiner Augen ihn fest anschaute, „mögt ihr noch so sehr gegen den Grafen heucheln, so behaupte ich doch, Ihr habt ihn als Euren Todfeind.“

Erstaunt blickte der Alte ihn an und drehte seine Pfeife ungeschlüssig hin und her, endlich schlug er heftig mit der Faust auf den Tisch und entgegnete mit lauernden Blicken: „Nichts für ungut, Herr Maler, ich glaube, Sie sind des Teufels Kumpan, denn Ihnen entgeht nichts, gar nichts. Darum gegenseitig reinen

Wein eingeschenkt, verstehen Sie?“ Ich bin kein Knabe und lasse mich nicht so leicht auf's Glatteis führen.“

„Nun denn, ich sage Euch, mein Haß kann sich mit dem Euren messen, Alter,“ bemerkte Julian, indem er seine Cigarre an dem Lichte anzündete, „und Ihr wollt Euer eignes Kind dem Feinde überliefern?“

Erstrocken prallte Stephan einen Schritt zurück und murmelte: „Satan.“ Doch hatte der Maler mit dieser Bemerkung den Gedanken an sein entflohenes Kind wieder erweckt, und mit drohender Stimme rief er: „Gut, daß Sie mich wieder erinnern, Herr Julian, Sie sind mir entlaufen, die Dirne sammt der Mutter, ich muß sie wiederfinden, noch einmal, Herr, kann ich Ihrem Haße trauen?“

„Mutter und Kind sind in Sicherheit,“ sagte Julian spöttisch, „ich liefere sie nicht aus, bevor ich weiß, wie Eure Handlungsweise mit Eurem Haß übereinstimmt.“

Stephan schleuderte wüthend seine Pfeife in die Ecke und stampfte mit dem Fuße, dann versank er in minutenlanges Nachdenken und in seinem Kopfe wirbelte sich der Eine Gedanke herum, ob er dem Maler trauen könne. Als er sich des Grafen Erschrecken, seine Wuth und seinen Jörn zurückrief, war es ihm klar, daß ein geheimnißvolles Band zwischen Beiden existire, welches Freundschaft sicher nicht gewesen.

Endlich stieß er ein kurzes heiseres Gelächter aus und rief mit einem derben Fluche: „Also zu Ihnen, Herr Julian, sind die beiden Weiber gelaufen? Mord-

element, da hätte ich sie zuletzt gesucht. Da, junger Mann, setzen Sie sich in den Lehnstuhl, ich rücke den meinigen näher heran, so, jetzt kann's losgehen. Sie hassen den Grafen Seestern, ist's nicht so?“

Julian nickte ungeduldig und setzte sich dem Alten gegenüber.

„Paß, nicht so ungeduldig, erst muß die Pfeife brennen, mit dem Rauch zieht die Erinnerung wieder ein. Also — wer ist der Erste?“

Julian lächelte verächtlich und bemerkte dann achselzuckend: „Ich besitze das Schwert Deiner Rache, beginne.“

„So wißt denn, daß ich den Grafen sehr genau, so gut wie mich selbst kenne, da ich vor zwölf Jahren noch sein Kammerdiener, ja, was mehr sagen will, sein Vertrauter war.“

„Das waret Ihr?“ unterbrach ihn Julian überrascht, „Ihr waret der Kammerdiener Stephan? Ah, ich verstehe; fahret fort.“ setzte er kalt hinzu, indem er ihm einen scharfen durchdringenden Blick zuwarf.

Der Alte fühlte sich wie bezwungen unter dem Einflusse dieses seltsamen Blickes; er hätte sein Geheimniß jetzt gern bewahrt, und doch sah er sich widerstandlos in die Hände dieses jungen Mannes gegeben. Julian schien sein Jögern zu verstehen, er erhob sich rasch, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte langsam, indem er ihn fest anblickte: „Bei Eurem Haße, Stephan, verschweigt mir nichts, ich muß die Vergangenheit meines Todfeindes kennen.“ (Fortf. f.)

großer Zuversicht über die letzten Erfolge der Truppen geäußert und den Frieden in nahe Aussicht gestellt.

— In den vereinigten Staaten von Amerika nehmen, weit mehr noch als die Wahlvorbereitungen, augenblicklich die großen Whisky Steuerprozesse die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch. Etwa zwanzig derselben spielen in Chicago und die dort zu Tage gebrachten Enthüllungen dürfen als Maßstab für alle anderen Städte der Union betrachtet werden. Unter Anklage stehen in Chicago die Besitzer fast sämtlicher Brennereien, eine große Anzahl Steuerbeamten und ein halbes Duzend sehr einflussreiche Politiker. Der Wortlaut der Klage bezichtigt sie der Verschönerung, die Regierung zu betrügen. Unter dem Druck der bevorstehenden Wahlen bleibt der republikanischen Administration in Washington nichts übrig, als diese Prozesse sehr energisch und ohne Ansehen der Person zu führen, natürlich, um sich den Anschein zu geben, der Korruption entgegenzutreten, und so haben sich denn eine ganze Anzahl der Angeklagten dazu bequemt, als Staatszeugen aufzutreten. Dabei hat sich denn gezeigt wie eigentlich ein „Whiskey-ring“ — eine auf Steuerbetrug ausgehende Vereinigung beschlossen ist. Die Sache ist überaus interessant. Daß fast alle Brennereien in den Vereinigten Staaten durch die große Branntwein Steuer gezwungen sind, die Regierung zu betrügen weiß dieselbe ganz gut, ebenso gut, wie jeder Bürger. Zur Ueberwachung der Brennereien stellt daher die Regierung Beamte an, welchen die Geschäftsbücher und die Fabrikräume derselben offen stehen. Diese Beamten werden auf Empfehlung der hervorragenden Politiker, welche sich um den Erfolg der herrschenden Partei verdient gemacht haben, ernannt. Selbstverständlich sind sie die Kreaturen ihrer Gönner, die auch zu jeder Minute ihre Absetzung bewirken können. Nun macht sich die Sache so. Der Brennereibesitzer besticht den Beamten sofort der den Steuerbetrügereien gegenüber die Augen schließt. Nun kommt der Politiker A — in Chicago, der Polizeidirektor, der Schatzmeister des Kreises, und andere hervorragende Leute, — und sagen zum Brennereibesitzer „Gib uns 10 000 Dollars. Entweder er giebt sie, dann ist's gut. Wenn er sie nicht giebt so wird er schnell genug dazu gezwungen. Der bisherige überwachende und schon bestochene Beamte

wird versetzt und ein anderer dafür in die Brennerei gebracht — alles durch politischen Einfluß — welcher den gemessenen Befehl erhält für diesmal ehrlich zu sein. Was bleibt dem Brenner übrig als das geforderte Geld herauszugeben? Welcher er sich, so kann er selbst nicht weiter betrügen, weil der „pro tempore“ ehrliche Beamte ihn sofort denuncirt. Er wurde also so viel verlieren, wenn er nicht stiehlt, und so theilt er denn die Beute. Das ist das Bild, wie es sich in den Zeugenvernehmungen herausgestellt hat. Die Summen, um die es sich im Laufe der Jahre gehandelt, betragen in den verschiedenen Städten viele Millionen. Wie ernst es aber in der That der Regierung darum ist, solchen Zuständen ein Ende zu machen, geht daraus hervor, daß heimlich mit den meisten Angeklagten Abmachungen geschlossen worden sind, nach denen ihnen Gnade und eine nur kleine Geldstrafe versprochen worden ist, wenn sie sich schuldig bekennen wenn sie ferner gegen Einzelne, die bei den Wahlen gefährlich werden könnten, und bei denen also von Gnade keine Rede sein könne, als Belastungszeugen auftreten wollen, und wenn sie — natürlich ganz im Geheimen — sich verpflichten bei der nächsten Wahl mit allen Kräften für die jetzt am Ruder befindliche Administration zu arbeiten.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten durch die Gesundheits-Mehlspeise:

Revalescière Du Barry von London.

Seit 30 Jahren hat keine Krankheit dieser angenehmen Gesundheitspeise widerstanden und bewährt sich dieselbe bei Erwachsenen und Kindern ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Nagen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaustritten, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht, auch ist sie als Nahrung für Säuglinge schon von der Geburt an selbst der Ammenmilch vorzuziehen. — Ein Auszug aus 80 000 Certifikaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden, worunter Certifikate vom

Professor Dr. Wurzer, Geh. Medicinalrath Dr. F. W. Beneke, ordentlicher Professor der Medicin an der Universität Marburg, Medicinalrath Dr. Angellstein, Dr. Schöreland, Dr. Campbell, Professor Dr. Dédé, Dr. Ure, Gräfin Castle Stuart, Marquise de Bréhan, und vielen anderen hochgestellten Personen, wird franco auf Verlangen eingesandt.

Abgekürzter Auszug aus 80.000 Certifikaten.
Brief von der hochbeten Marquise de Bréhan
Neapel, 17. April 1862

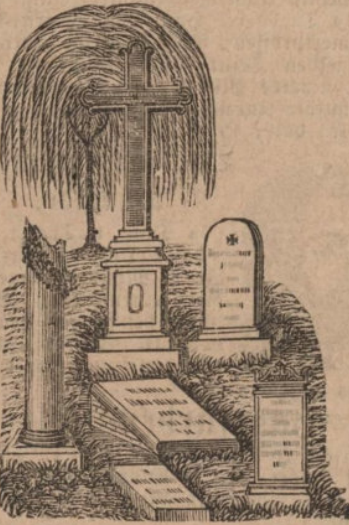
Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben, hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten Nervenauflage, die mich hin und her trieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ, dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte, sowohl Engländer als Franzosen, hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Besserung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalescière versucht, und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalescière verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellschaftliche Stellung wieder einzunehmen. Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner innigsten Dankbarkeit und vollkommenen Hochachtung.

Marquise de Bréhan.
No 75,877 Florian Köller, K. K. Militärärzterwaller Großwardein, von Lungen- und Luftröhren-Katarrh, Kopfschwindel und Brustbeklemmung.
No 75,970 Herr Gabriel Teschner, Hörer der öffentlichen höheren Handels-Verwaltung Wien, in einem verzweifeltsten Grade von Brustfieber und Nervenzerrüttung.
No 65,715 Fräulein de Montlouis von Unverdaulichkeit, Schlaflosigkeit und Abmagerung.
No 75,928 Baron Sismo von 10jähriger Lähmung an Händen und Füßen etc.
Die Revalescière ist vier Mal so nahrhaft als Fleisch und erspart bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.
Preise der Revalescière 1/2 Pfd Mt 1.80 Pf, 1 Pfd Mt 3.50 Pf, 2 Pfd Mt 5.70 Pf, 12 Pfd Mt 28.50 Pf.
Revalescière Chocolatée 12 Tassen Mt 1.80 Pf, 24 Tassen Mt 3.50 Pf, 48 Tassen Mt 5.70 Pf u. s. w.
Revalescière Biscuiten 1 Pfd Mt 3.50 Pf, 2 Pfd Mt 5.70 Pf.
Zu beziehen durch Du Barry u. Co. in Berlin, W 28-29 Passage (Kaiser-Galerie) und 163-164 Friedrichstraße, und bei vielen guten Apothekern, Droguen-, Spezerei- und Delikatessenhändlern im ganzen Lande. In Landsberg a. W. bei Julius Wolff.

Aerztliche Verordnung und Schutzberathung.
Eingegangenes Schreiben an Herrn Hoflieferanten Joh. Hoff in Berlin: Aerzte haben meiner kranken Frau den Genuss Ihres Malzextract - Gesundheits - Bieres angerathen, da ich jedoch befürchte, hier verfälschtes oder nachgemachtes Bier zu erhalten, wende ich mich direkt an Sie (Bestellung). Myslowitz, den 15. November 1875.
Bergwerks-Verwalter E. Werner. Nachbemerkung: Um dem gerechten Verlangen des Publikums nach einem Kennzeichen der echten Joh. Hoff'schen Malzfabrikate Rechnung zu tragen, sind jetzt sämtliche Artikel mit der Schutzmarke versehen, laut Reichsgesetz vom 20. November 1874.
Verkaufsstelle bei **Gustav Heine.**

Brühbeet - Fenster,
5 Fuß lang, 3 Fuß breit, gestrichen, verglast und beschlagen, sind stets vorrätig beim
Glasmeister Julius Voss,
Wollstraße No. 9.

Ein Gasthof
in einer Kreis- und Eisenbahnstadt und unmittelbar am Markt gelegen, wozu etwas Land und Torfstich gehören, ist zu verkaufen.
Forderung 4000 Thlr., 1600 Thlr. Kindergelder stehen auf 18 Jahre eingetragen.
Näheres in der Exped. d. Bl. zu erfragen.



Grabdenkmäler,

sowohl einfache Denksteine, als auch

Grabkreuze, Monumente,

sauber und geschmackvoll, in jeder beliebigen Schriftart, sowie


Säulen, Treppen, Krippen etc.

in Sandstein, Marmor und Granit,

fertigt zu den **billigsten Preisen**

C. W. Herzog,

Steinmetzmeister.



An Augenleidende!
Durch anhaltendes Arbeiten im Winter 1869-70, namentlich des Abends, bekam ich im Januar plötzlich so viele dunkle Flecke vor beiden Augen, daß ich bald die Arbeit nicht mehr erkennen und überhaupt das helle Licht nicht mehr vertragen konnte. Drei Monate lang konnte ich gar nicht arbeiten. Eine Verwandte, welche durch Gebrauch des Stroinski'schen Toiletten-Augenwassers mit Gottes Hilfe ihre Augen vor dem Erblinden bewahrt hatte, rieth mir dieses Medicament an. Nach vierwöchentlichem Gebrauch desselben bemerkte ich Abnahme der Flecke und im Monat Juni konnte ich wieder arbeiten. Aus eigener Erfahrung empfehle ich Allen das Stroinski'sche Toiletten-Augenwasser.
Berlin.

Professor von Hanstein.

*) Eicht zu beziehen in Landsberg a. W. durch Kaufmann S. Liebelt (Baenitz' Nachf.) (H. 2370.)

In Ratzdorf
Auch einige Schock junge Kastanien - Bäume, 8 bis 12 Fuß hoch, zum Verkauf.

Besten Magdeb. Sauerkohl,
à Pfd 13 Pf. sowie saure Gurken, delikate türkische Pflaumen und Pfämenmüß empfiehlt
M o r i z M a n n.

Granit - Platten,
ca 500 laufende Meter, 0.94 Meter breit;
Granit - Stufen
und
Schwellen,
ca 200 laufende Meter,
habe noch auf Lager, und verkaufe solche zum billigsten Preise
C. W. Herzog,
Steinmetzmeister.
Derjenige, welcher sich erlaubt hat, auf meiner Saal Holz abzuladen, kann dasselbe unter Pfändungs- und Insektionskosten in Empfang nehmen beim
Bauer F. Schäm
in Marwitz.

I **pilepsie**
(Fallsucht) heilt brieflich der
Spezialarzt **Dr. Killisch**,
Neustadt Dresden **Be-**
reits über 8000 mit
Erfolg behandelt. —

Zwei tragende Mutterschafe
stehen zum Verkauf
Dammstraße No. 11.
Ein guter starker
Hofhund
ist zu verkaufen bei
F. Müller, Ruhburg.

Herr Dr. Ehrhardt. Da mir Ihr Dr. Whites Augenwasser sehr gute Dienste thut, so bitte ich dringend, mir sobald als möglich (folgt Auftrag). Ober Alledorsdorf b. Sorau, 3. Febr. 1875. Gottl. Wenzel. Ferner: Von einem Freunde gehört, daß Ihr Dr. Whites Augenwasser schon so Vielen geholfen hat, ersuche ich Sie (folgt Auftrag). Heeg-Mühle b. Neustadt C. W. Wilb. Saag. Ferner: Ich habe erfahren, daß Ihr Dr. Whites Augenwasser schon sehr vielen Leuten geholfen hat, und da ich eben auch augenleidend bin, ersuche ich Sie (folgt Auftrag). Berlin, 21. Februar. 1875. Jos. Käwer, Schöndolfsstr. 14.

Mehrere Pensionärinnen finden zum Oftern freundliche Aufnahme.
Näheres zu erfragen
Friedebergerstraße 6, parterre rechts.

Produkten : Berichte
vom 16. Februar.

Berlin. Weizen 175—216 *Mk* Roggen
146—160 *Mk* Gerste 132—180 *Mk*
Hafer 138—180 *Mk* Erbsen 175—210 *Mk*
Rübel 65,5 *Mk* Leinöl 58 *Mk* Spiritus
43,9 *Mk*

Stettin. Weizen 196,50 *Mk* Roggen
143 50 *Mk* Rübel 64,00 *Mk* Spiritus
44 30 *Mk*

Berlin, 16. Febr. Heu, Str. 3,25—
4,50 *Mk* Stroh, Schock 49,50—51 *Mk*

(Hierzu eine Beilage.)

Illustrirtes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

N 3. 1876.

Drei Brüder.

Novelle von M. Calm.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Warum, kann ich Dir nicht sagen, aber ich kann's nun einmal nicht leiden.“

„Und im Grunde,“ meinte der Lieutenant philosophirend, „hast Du Recht Mädchen — Mädchen — das erinnert Einen an zerflossene Pomme oder doch wo ist Fanny?“ unterbrach er sich, ihre Abwesenheit jetzt erst bemerkend.

„Dort kommt sie,“ erwiderte der Doktor, auf das junge Mädchen zeigend, das eben mit Gustav von einem ziemlich langen Spaziergang zurück kam.

6.

Ein sonderbarer Spaziergang war es gewesen, den Fanny mit ihrem Vetter gemacht hatte, eben so wie viele andere, die ihm vorhergegangen waren und ihm folgten. Trotz mancher gelegentlichen kleinen Annäherung war der Verkehr zwischen den Beiden immer noch ein sehr steifer, und es sah komisch genug aus, wie der edige junge Mann neben dem anmuthigen Mädchen herging, ohne daß es ihm einfiel, ihr bei den glatten Wegen den Arm zu reichen, oder ihr sonst eine der kleinen Aufmerksamkeiten zu erweisen, die unter Verwandten so natürlich sind. Nur zuweilen gelang es Fanny, ein Gespräch in Gang zu bringen, und hatte sie einen guten Gegenstand getroffen, so konnte Gustav so gesprächig und liebenswürdig sein, wie kaum ein Anderer, aber ein Wort, ein Blick Fanny's reichte hin, ihn aus der Fassung zu bringen, und dann waren alle weiteren Bemühungen für den Tag vergeblich.

Zum gemeinschaftlichen Leben kam es auch selten mehr, sei es, daß Gustav zu scheu war, oder Fanny es vermied. Sie hatte ihm Child Harold geschenkt und sah ihn oft damit beschäftigt, aber sie selbst waren ihre Bücher wieder bei Seite gelegt zu haben und sich dagegen doppelt zu bestrengen, ihrer Cousine bei den Geschäften des Haushalts behilflich zu sein. Ihre geräuschlose Art, Alles zu besorgen, hatte etwas sehr Angenehmes, besonders für den Doktor, der ein großer Feind von Unruhe war, und so kam es, daß nach und nach alle die kleinen Verrichtungen, welche in Albert's Zimmer zu verrichten waren, auf Fanny übertragen wurden. Sie brachte ihm Morgens das Frühstück, das er früher als die Anderen und deshalb immer allein einnahm, sie legte die in seiner Abwesenheit ankommenden Zeitungen und Briefe auf seinen Tisch, sie, und nur sie allein, hatte die Erlaubniß erhalten, diesen Tisch, der für gewöhnlich ein bestaubtes Chaos darstellte, aufzuräumen, die verstreuten Bücher von Zeit zu Zeit wieder zu rangiren und das ganze Zimmer in Ordnung zu halten. Freilich war das eine Eishypothese, denn der Doktor achtete nicht im Mindesten darauf, wohin er seinen riesenden Regenschirm setzte, oder ob er mit schmutzigen Stiefeln in die frisch geschneuerte Stube trat, indeß freute es ihn deshalb nicht weniger, Fanny so aufmerksam zu sehen, und er meinte, „das Kind“, wie er sie zu nennen pflegte, sei in der Pension doch wirklich nicht verdorben worden.

Amalie nahm ein solches Lob meistens als einen Vorwurf gegen sie selbst auf, und beklagte sich oft, daß es keine undankbareren Geschöpfe gebe, als Brüder, seit der Ankunft des Amtsraths indessen schienen ihre Gedanken sich weniger mit ihren Brüdern und Fanny zu beschäftigen, als mit ihrem alten Freunde, der ihr häufige Besuche abstattete und täglich in ihrer Gunst stieg.

„Mädchen, Mädchen!“ sagte Viktor eines Abends, als man den Amtsrath nebst einigen andern Bekannten erwartete, „ich hoffe doch, Du hast nicht die Absicht zu desertiren?“

„Wenn ich sie hätte, so geschähe es nur, um Dir aus dem Wege zu gehen, Du unartiger Bruder!“ antwortete Amalie scherzend, denn sie war in sehr guter Laune.

„Das wäre unmöglich — ich würde Dich überall zu finden wissen! Aber, beim Zeus! es wäre doch eine grobliche Beleidigung, wenn man Dich uns entführen wollte.“

„Nun, es wäre nicht der erste Versuch.“

„Nein, wahrlich nicht!“ rief der Lieutenant lachend. „Git, daß

Du mich daran erinnerst! Fanny, hast Du den Brief mit Amalies letztem Heirathsantrag gesehen? Ich sage Dir, es war eine schreckliche Geschichte! Der unglückliche Mann wollte sich todtschießen, oder ertranken, oder sonst etwas, da ihm Amalie durch ihren Korb die letzte Hoffnung benommen, seine Schulden zu bezahlen, da er aber kein Pulver zum Erschießen hatte und das Wasser zu kalt zum Ertranken war, so blieb dem armen Manne nichts übrig, als — eine Andere zu heirathen, was er denn auch that.“

Fanny, die den unbarmherzigen Spotter vergebens zu unterbrechen gesucht, sah ihre Cousine angstlich an, den Ausbruch eines Sturmes erwartend, allein wenn dieser im Anzug gewesen war, so wurde er verhindert durch die Gäste, die in diesem Augenblicke ankamen. Es waren einige Freunde des Doktors und des Amtsraths, altliche Herren, die von Politik und alten Zeiten sprachen, sich das Essen und die Cigarren schmecken ließen und sich dann für den Rest des Abends am Whistische festsetzten. Fräulein Steinbach nahm an diesem Spiel, das sie sehr liebte, aber nur mittelmäßig verstand, ebenfalls Theil, so daß sich Fanny auf die Gesellschaft ihrer beiden jüngeren Vettern angewiesen sah.

„Es wäre doch sonderbar,“ sagte Viktor leise, wenn sich unser Mädchen noch in ihren alten Tagen verheirathen sollte — wirklich spassig! Indes wäre damit doch ein Anfang gemacht, sonst bleiben wir alle vier am Ende hier sitzen als alte Jungfern und Junggesellen. Oder wenigstens alle drei, denn ich für meinen Theil habe keine Lust, mich hier einpökeln zu lassen — beim Zeus!“

„O, an Dich kommt aber die Reihe noch lange nicht,“ meinte Fanny. „Du weißt das geht nach dem Alter!“

„Puh! Wenn ich auf Albert warten wollte, dann könnte ich lange warten, denn der — Du weißt vielleicht nicht,“ fugte er ernst hinzu, „daß Albert einmal verlobt war, es ist schon lange her, sicher zehn oder elf Jahre. Seine Braut starb kurz vor der Hochzeit und Albert war lange darnach wie tiefsinnig. Der arme Mensch!“

„Wie schrecklich!“ sagte Fanny bewegt. „Nun begreife ich, warum er oft so ernst und still ist.“

„Ja, er hat sich sehr verändert! Weißt Du noch, Gustav, wie vortrefflich er mit uns zu spielen verstand, als wir noch kleine Jungen waren? Wie oft hat er mich bei meinen Büchern festgehalten durch das Versprechen eines Ball- oder Kugelspiels nachher! Freilich bekam ich auch manche Strafe von ihm für irgend einen lustigen Streich, er war uns eben zugleich Gespieler und Vater.“

„Ja, das war er,“ sagte Gustav mit Innigkeit.

„Und welche Rolle spielte er in der Gesellschaft!“ fuhr Viktor fort. „Da war keine Soiree, kein Lesekränzchen, kein Liebhabertheater, zu dem man ihn nicht haben wollte, und weil seine Braut es gerne hatte — er war mehrere Jahre verlobt — so machte er Alles mit. O, es war damals ein lustigeres Leben bei uns im Hause! Aber seit ihrem Tode — nun, Du siehst ja, Fanny, wie's bei uns hergeht!“

Es entstand eine Pause. Gustav blätterte in einem Buche, Viktor drehte Fanny's Scheere um die Finger, diese hatte die Arbeit in den Schoß sinken lassen und blickte sinnend vor sich hin.

„Ja,“ sagte sie endlich, mehr zu sich selbst als zu ihren Gefährten, „es muß schrecklich sein, zu verlieren, was man liebt, aber noch schrecklicher —“

„Nun, was ist schrecklicher?“ fragte Viktor, als Fanny verwirrt inne hielt.

„Ohne Erwiderung zu lieben,“ sagte das junge Mädchen leise. „Puh!“ rief der Lieutenant, „eine unglückliche Liebe! Davon wird viel geschwätzt, aber ich glaube nicht daran. Ich wenigstens konnte kein Mädchen lieben, das sich nichts aus mir machte — beim Zeus! Das sollte mir einfallen! Was meinst Du dazu, Gustav?“ wandte er sich an diesen, „oder vielmehr, was sagen die Philosophen über diesen Gegenstand? denn von Dir kann man darüber keine eigene Ansicht verlangen. Aber,“ fuhr er lachend fort, als Gustav ihn keiner Antwort würdigte, „unser Mentor scheint unser Gespräch nicht zu billigen — wie, Homer?“

„Ich?“ stotterte Gustav, „ich habe wirklich nicht darauf geachtet — ich las.“

„Entschuldigen Sie, lieber Doktor,“ ertönte hier die Stimme des Amtsraths, „wir haben die Honneurs Fraulein Steimbach den König, ich Dame und Behn, wir haben also gewonnen.“

„Wir haben gewonnen,“ spottete Viktor leise, „ein glänzender Sieg mag das sein! Ja, ja, Gustav,“ wandte er sich wieder an seinen Bruder, „Du wirst seiner Zeit auch an jenem Tische figuriren und das bemooste Haupt unter den Junggefallen sein.“

Gustav lachte bitter.

„Aber ist es nicht wahr, Fanny?“ fuhr der Lieutenant sich an diese wendend fort, „kann es wohl etwas Langweiligeres geben, als solche Spielgesellschaften? Man könnte eben so gut in eine Gesellschaft

von Automaten gehen! Beim Zeus! Es ist eine Schande, daß solch' ein junges, hübsches Mädchen wie Du nichts Anderes zusehen bekommt! Ich wollte, ich könnte Dich einmal auf einen unserer Bälle bringen, wie gestern — es war famos!“

„Ach ja, Du hast mir noch nichts von dem Balle erzählt,“ fragte Fanny neugierig. „Es war also recht hübsch?“

„Gottlich,“ sagte ich Dir! Der schöne neue Saal, unsere feurige Musik, und Tänzerinnen — Herz, was begehrt Du! Sieh, diese Rose nicht die letzte des Sommers, sondern die erste des Frühlings, habe ich als Trophäe mitgenommen. Sie würde mir gegeben von einer

hm . . . Doch, wenn Du sie haben willst, so opiere ich Dir Gabe und Geberin.“

„Nein, ich danke Dir,“ antwortete Fanny kalt. „Ich verlange kein Opfer — am wenigsten eine zerknitterte, verwelkte Rose!“

„Du hast Recht — verzeih!“ rief Viktor, „ich sollte Dir keine welke Blume bieten! Aber warte nur, morgen sollst Du die frischeste Rose haben, die ich im Schloßtreibhause bekommen kann.“

„Bitte, bemühe Dich nicht, Viktor. Die Marzrosen haben auch überdies keinen Duft, da lob' ich mir die Marzveilchen!“

Und ohne auf Viktors „chacun a son goût“ zu hören, wandte sich Fanny mit einer Frage an Gustav, der so stumm und einsam dasaß, daß er ihr Mitleid erregte. Wider seine Gewohnheit zeigte sich dieser jetzt auch so berebt, daß er bald Fanny's Aufmerksamkeit gefesselt hatte und der Lieutenant ganz pikirt fortging.

Am nächsten Morgen, als Fanny von einem Ausgang mit ihrer Cousine zurück kam, fand sie auf ihrem Tische ein Bouquet der schönsten Treibhausrosen und kaum aufgeblühte Veilchen. Ihre Wangen rotheten mit der Gabe der Blumen, als sie dieselben sah, und sie eilte auf ihr Zimmer, sich allein daran zu erfreuen.

„Wie aufmerksam, wie gut er ist,“ sagte sie leise, „und die lieben beiden Veilchen!“ Sie athmete mit Wonne den Duft der ersten Frühlingskinder ein.

Als Viktor bald darauf nach Hause kam, dankte Fanny ihm warm für seine schönen lieben Blumen. Gustav saß dabei und beugte sich tief über seinen Homer. Sie wurde ihm wohl auch einen Dank gesagt haben, wenn sie gewußt hätte, daß er die beiden Veilchen mühsam unter dem Schnee hervorgesucht, während Viktor seinen Burschen nach den Rosen geschickt hatte und sie jetzt zum ersten Male sah. Doch Gustav sagte nichts, und Niemand bemerkte die Thranen, die auf den Homer fiel — armer Gustav!



Junge thüringische Frau mit ihrem Kinde. Nach einem Gemälde von Dr. D. Heyden. (S. 32)

Für Fanny war dies ein glücklicher Tag, und selige Hoffnungen schwebten vor ihrer Seele. Abends, als sie die Andern beschäftigt glaubte, holte sie die Gedichtsammlung hervor, die Viktor ihr gegeben, und suchte darin, vielleicht um ihre jetzigen Gefühle mit früheren zu vergleichen, die Verse wieder auf, die ihr Cousin ihr damals vorgelesen. Kaum aber hatte sie angeschlossen, als dieser, der, wie er selbst kein Freund vom Lesen war, auch Andere nicht gut ungestört dabei lassen konnte, auf sie zutrat und ihr über die Schulter sehend sagte „Darf man wissen, welches Buch das Glück hat, Deiner Blicke Sonnenstrahl zu genießen?“

„Wenn Du doch die faden Redensarten lassen wolltest, Viktor!“ sagte Amalie argwöhnisch. „Du thatest weit besser, selbst ein Buch zu nehmen.“

„Ja, ja!“ rief der Lieutenant lachend, indem er seiner Cousine, die das Buch zuschlagen wollte, die Hand festhielt. „Ich muß einmal wieder eine Leseübung haben, ich vergesse die edle Kunst sonst ganz. Kommt, Fanny, laß uns Deinen Geschmack sehen!“

Und ohne das

Gedicht wieder zu erkennen, fing er an zu lesen.

„O, sieh mich nicht so lächelnd an, Und drück' die Hand . . .“

„Nein, Viktor, hör' auf!“ rief Fanny, „ich dispensire Dich von Deiner Aufgabe. Gib mir das Buch wieder!“

„Aber, liebste Fanny, siehst Du denn nicht, daß es Grausamkeit wäre, hier aufzuhören? Mein hochverehrter Bruder, der Herr Doktor, hat sich herabgelassen, mir zuzuhören, und

„Dummes Zeug!“ unterbrach ihn Albert. „Kannst Du denn keinen Menschen in Ruhe lassen?“

„Und sogar Homer,“ fuhr Viktor, ohne sich stören zu lassen, fort, „wahrhaftig, sieh! Homer ist von Ilum herabgestiegen, um mir sein

Ohr zu leihen. Ich darf ihn nicht um den gehofften Genuß betrügen!"

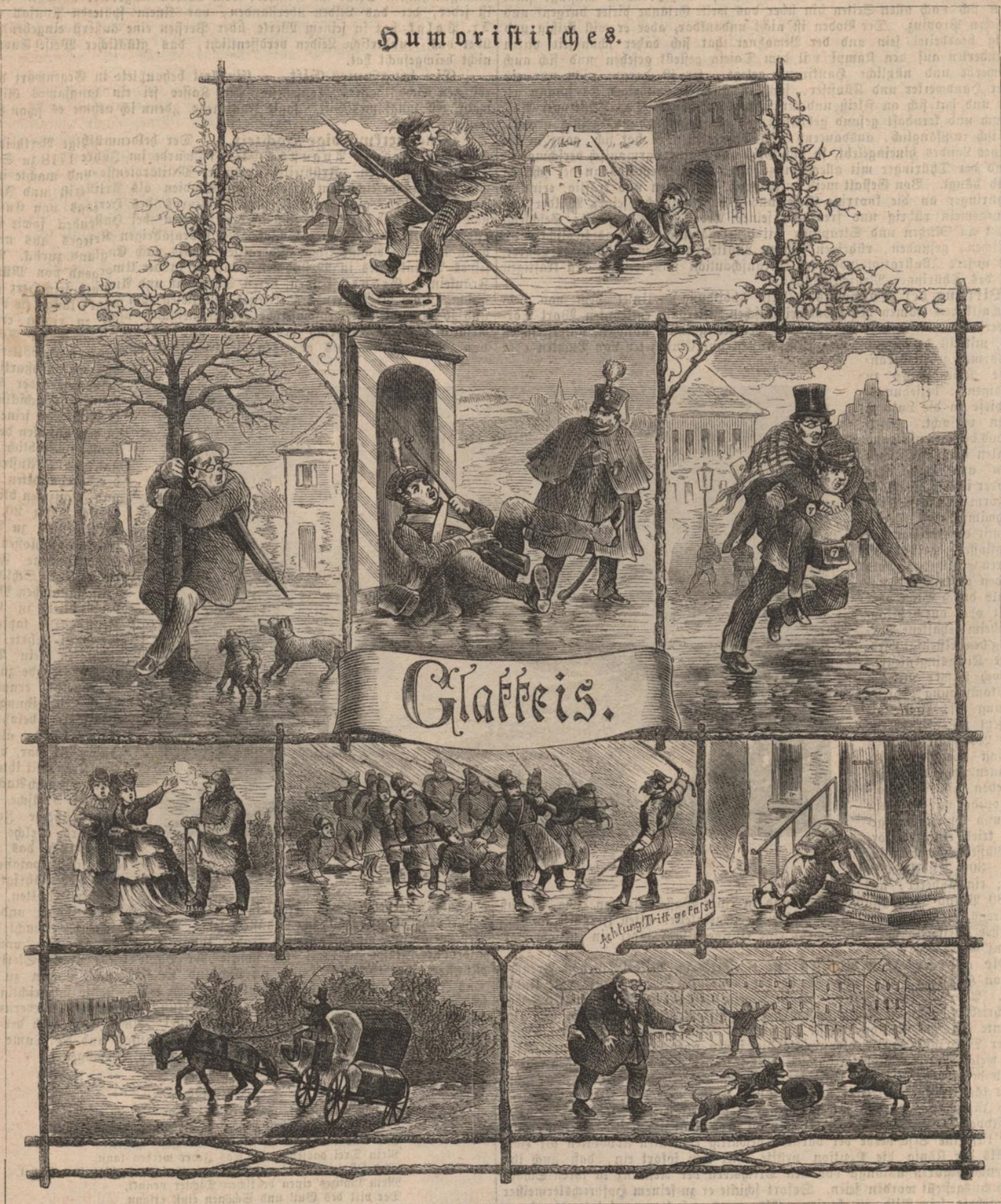
"Nun, dann kann er das Gedicht ja lesen," schlug Fanny vor.
"Schönen Dank, Fräulein Cousinchen! Aber so leichten Kaufs kommen Sie nicht davon. Nein, nein! Du mußt es ihm wenigstens selbst abschreiben — nicht wahr, Gustav?"

"Bittor!" sagte dieser vorturfsvoll.

"Auch das!" rief Fanny, "ich unterwerfe mich Allem — nur erlaß uns die Bettüre!"

"Nun denn, unter der Bedingung mag's sein!" entgegnete Bittor; "obwohl Homer die Musik meiner Stimme dabei entbehren muß. Aber halte Wort, Cousinchen, sonst . . ."

Humoristisches.



"Ich will es gleich thun," antwortete Fanny, froh das Buch wieder zu haben; und sie schrieb rasch die Verse ab.

"Da," sagte sie, Gustav dieselben überreichend, "damit kannst Du Deine nächste Cigarre anzünden."

Gustav nahm das Blatt mit einem leisen "Danke", und eine schnelle Röthe überflog sein blaßes Gesicht. Er warf keinen Blick auf die feinen Schriftzüge, die er jetzt zum ersten Male sah; aber als er allein auf

seinem Zimmer war, las er die Worte wieder und wieder durch, bis er sie auswendig konnte, und drückte das Blatt an die bleichen Lippen, und brachte die halbe Nacht davor zu . . .

Ja wohl, armer Gustav!

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Aus Thüringen. (Mit Bild S. 30.) Nicht umsonst hat man Thüringen das „Herz Deutschlands“ und die Heimath des deutschen Gemüths genannt, denn im Thüringer Volke ist der echte deutsche Stamm wohl noch am reinsten erhalten. Berg und Wald, welche beide auf die Entwicklung von Gemüth und Charakter des Bewohners von solch' maßgebendem Einflusse sind, erstrecken sich nach allen Seiten hin über das weite Gelände dieser burg- und fagenreichen Provinz. Der Boden ist nicht undankbar, aber er will fleißig und umsichtig bearbeitet sein und der Bewohner hat sich daher schon seit vielen Jahrhunderten auf den Kampf mit dem Dasein gestellt gesehen und sich auch auf Gewerbe und nützliche Handtätigkeit gelegt. Er ist darum nicht nur ein tüchtiger Handwerker und Künstler, sondern auch ein rühriger Kaufmann geworden und hat sich an Fleiß und Entfagung gewöhnt. Das Thüringer Volk ist einfach und kernhaft gesund geblieben; es ist fangesfro und geistig gewekt, künstlerisch empfänglich, ausdauernd und beharrlich; es hat sich ganz in die Art seines Landes hineingelegt, so daß Geist und Natur harmonisch verschmolzen sind und der Thüringer mit allen Wurzelsafern seines Gemüths an der schönen Heimath hängt. Von Gestalt meist mittelgroß, gedrungen und kräftig, erinnert der Thüringer an die knorrige Eiche und zähe Hainbuche seiner Wälder, ist aber ungemein rührig und freut sich seiner Arbeit; das weibliche Geschlecht weilt meist an Mähen und Strapazen mit dem männlichen. Das liebevolle Bild der frischen, gesunden, rührigen jungen Mutter aus dem Thüringer Walde, welches unsere Illustration vorführt, veranschaulicht uns treulich den kräftigen Typus des Thüringer Menschenschlags.

Wirkung der Torpedos. (Mit Abbildung.) Unter dem von dem wissenschaftlichen Namen des südamerikanischen Bitteraals entlehnten Wort Torpedo versteht man bekanntlich jene in der Kriegskunst üblichen unterseeischen Minen, mittelst deren man die Häfen, Küsten und Einfahrten von Buchten oder Meeresarmen gegen heran-
nahe Kriesschiffe zu verteidigen, beziehungsweise diese in die Luft zu sprengen vermag. Diese Torpedos bestehen meist aus spigovalen oder elliptischen Fächern aus Holz oder Eisen oder irgend einer andern Form und wasserdichten schwimmenden Hülle, welche mit dem wirksamsten Sprengstoff gefüllt ist und deren Entzündung bald durch den elektrischen Funken, bald durch Stoß oder Kontakt oder durch besondere geheim gehaltene Vorrichtung bewerkstelligt wird.

Unsere Kriegingenieure sind noch immer mit der Vervollkommenung dieser Erfindung beschäftigt, die schon jetzt zu einer bedeutenden Wirkung gediehen ist, von welcher unser Bild einen ungefähren Begriff geben kann. Ein solcher Torpedo, mit ungefähr 90 Pfund Sprengstoff geladen, trieb eine kegelförmige Wassermaße von mindestens 300 Kubikmetern empor; ein anderer, mit circa 80 Pfund Sprengstoff geladen und in einer Wassertiefe von etwa 40 Fuß explodirend, zerschmetterte den Rumpf einer abgetakelten alten Fregatte in vollständiger Weise, so daß kaum mehr eine einzige Platte oder ein einziger Balken ganz war.

Die gedrechselten Advokaten. — Friedrich Wilhelm I. von Preußen war von Hause aus ein großer Feind der Advokaten, denen er manche Unbill anthat. Allen Rechtsgelehrten, die in seinem Reiche praktizieren wollten, war vorgeschrieben, sich mit ihrem Gesuch bei der Refrutenkassette zu melden und eine bestimmte Summe für ihr Patent zu erlegen. Unerquicklicher als diese Steuer war der Mehrzahl der Rechtsanwälte die ihnen vorgeschriebene schwarze Kleidung, welche durch schmale gleichfarbige Mäntelchen gerade nicht gehoben wurde. So gab denn diese Art von Uniform zu vielen Beschwerden, nicht minder aber auch zu lächerlichen Auftritten Anlaß genug. Kaum war diese Kleider-Vorschrift für die Jünger der Themis bekannt gemacht, so fertigten die Berliner Drechsler solche Advokaten in ihrer neuen Amtstracht und stellten sie zum Verlaufe aus. Sofort lief eine Beschwerde der darüber gewaltig erzürnten Advokaten bei Hofe ein. Als der König die Petition prüfte, fiel ihm sofort ein, daß auch ihn darstellende Figuren unlängst von den Drechslern der Residenz in ihren Schwänken ausgefertigt worden seien. Sofort schickte er zu seinem Hofdrechslermeister und beehrte sein Bild zu kaufen. Als er es erhalten, erfolgte die kurze Resolution auf die Klage der Schwarzmäntel: „Gibt es gedrechselte Könige, warum sollte es denn nicht auch gedrechselte Advokaten geben? Die Drechsler können daher so viele Advokaten machen als sie wollen.“

Der Aleppo-Knoten. — Dieser in einem großen Theile Vorderasiens und Persiens heimische, bisher noch völlig unerklärte Leiden stellt sich bei einem jeden Eingeborenen meist in der Jugend in Form eines haselnußförmigen Geschwürs im Gesicht ein, das nach längerer Dauer bis zu einem Jahre eine häßliche verzogene Narbe hinterläßt, welche die ohnehin nicht schönen Köpfe vollends entstellt. Seltener Weise ist bei Europäern, die längere Zeit in jenen

Gegenden verweilen, das Gesicht selten der Sitz des Geschwürs; vielmehr werden Arme oder Beine afficirt in einer Weise, die zwar schmerzhaft, jedoch ohne gefährliche Folgen ist. Einst hatte ein Europäer, um sich vor Gesichtsentstellung zu bewahren, sich den Krankheitsstoff am Fuße einimpfen lassen. Diese Vaccination zeigte sich aber sehr bedenklich, da nicht nur die Wunde am Fuße entzündlich wurde und das Glied anschwellte, sondern auch der Aleppo-Knoten an der unangenehmsten Stelle im Gesichte, dem oberen Augenlide austrat. Uebrigens ist jeder, der das Leiden überstanden, vor einem späteren Rückfall geschützt. Dr. Polak hat in seinem Werke über Persien eine äußerst eingehende Arbeit über das wunderliche Leiden veröffentlicht, das glücklicher Weise Europa noch nicht heimgejagt hat.

Ein langsames Gift. — Ein Arzt behauptete in Gegenwart des französischen Schriftstellers Fontenelle, der Kaffee sei ein langsames Gift. „Ja wohl, ein langsames Gift,“ sagte Fontenelle, „denn ich nehme es schon 80 Jahre lang.“

Eine merkwürdige Hochzeit. — Der heldenmuthige Vertheidiger von Gibraltar, George Augustus Elliot, wurde im Jahre 1718 zu Stobbs in Schottland geboren. Frühzeitig nahm er Militärdienste und machte in Woolwich mit ausgezeichnetem Erfolg seine Studien als Artillerist und Ingenieur. Im Jahre 1757 ging er mit dem Hilfscorps des Herzogs von Cumberland nach Deutschland, zeichnete sich in dem Treffen bei Cassenbed sowie in vielen anderen Gefechten bis zum Schlusse des siebenjährigen Krieges aus und kehrte dann mit dem Range eines Generalleutenants nach England zurück. Während seines Aufenthaltes in Westphalen lernte er in der Umgegend von Münster ein Fräulein v. Gräben kennen, deren Schönheit und Anmuth sein Herz gefangen nahm. Doch die Wirren des Krieges gestatteten ihm nicht, lange zu verweilen, und so kam diese leidenschaftliche Herzensneigung nicht zu einem ernsthaften Resultat. Beim Ausbruch des Krieges mit Spanien war Elliot Gouverneur von Gibraltar, welches er gegen die gewaltigen schwimmenden Batterien und

anderen großartigen Angriffswerke der Belagerer mit einer Geschicklichkeit vertheidigte, die seinen Namen in den Annalen der Kriegskunst unsterblich gemacht hat. Alle Anstrengungen der verbündeten Spanier und Franzosen blieben vergeblich. Am 20. Januar 1783 wurde zu Versailles Frieden geschlossen und die unbezogene Felsenfeste, welche den Schlüssel zum mittelländischen Meere bildet, blieb in Englands Besitz. Der tapfere Kommandant kehrte ruhmgelohnt in sein Vaterland zurück, wurde zum „Lord Heathfield“ ernannt und durch Verleihung großer Pensionen belohnt. Im Jahre 1790, als er 72 Jahre alt war, veranlaßte eine Krankheit ihn zu einer Bodereise nach Aachen. Dort traf er deutsche Bekannte aus früherer Zeit, hohe Militärs, welche ihm, als gelegentlich das Gespräch auf alte Privataffären aus dem siebenjährigen Kriege kam, mittheilten, daß seine



Die Explosion eines Torpedos.

ehemals Angebetete, das Fräulein v. Gräben, noch unvermählt und zwar in beschränkten Umständen in Münster lebe. Wie es scheint, erwachte die alte Liebesneigung, die ihn dreißig Jahre zuvor gefangen gehalten, von Neuem mit voller Macht in ihm. Er schickte der Dame 1000 Pfund Sterling nach Münster, bot ihr seine Hand an und lud sie ein, nach Aachen zu kommen. Das Fräulein, welches ebenfalls alt geworden war, stellte sich richtig ein und feierlich fand dann ohne Verzug die Vermählung statt, welche wiederum einmal den Beweis lieferte, daß alte Liebe nicht rostet. Zwei Tage nach der Hochzeit, am 6. Juli 1790, erlag der Held einem Schlaganfall und die Dame aus dem Münsterlande wurde die Erbin seines beträchtlichen Vermögens.

Charade.

Dreißig.

Mein Eins und Zwei besagt, was ewig währet
Und was im Glück zu sein der Mensch begehret.
Mein Drei dasjenige ist, was Jeder werden kann,
Was fest in Freud' und Leid nur Recht und Wahrheit kann,
Mein Ganzes einen deutschen Dichter nennt,
Der viel des Gut' und Schönen einst erkannt.

Auflösung folgt in Nr. 9.

Auflösung des Räthfels in Nr. 7: Schirm.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Hermann Schönlank in Stuttgart.

Vokal- und Kreis = Nachrichten.

—r. Kreis-Verein zur Pflege verwundeter Krieger. In der Jahres-General-Versammlung am 14 d. Mts. wurde constatirt, daß sich Niemand zur Ausbildung für die Zwecke des Vereins im verfloßenen Jahre bereitgefunden habe, ferner Rechnung gelegt, und der alte Vorstand aufs Neue in seinen Funktionen für 1876 bekräftigt.

—r. Auf der Tages-Ordnung der heutigen öffentlichen Stadtverordneten-Sitzung steht u. A. abermals die Angelegenheit des Schulhaus-Baues in der Dammstraße.

—r. Von Adjacenten der ersten Strecke der neuen Chaussee nach Berneuchen sind uns Klagen zugegangen, dahin zielend, daß ihre Grundstücke durch den Chausseebau in mannigfache Weise (namentlich in letzter Woche in Folge starken Schneefalles und Regengusses) gelitten haben.

—r. Am 4 d. Mts., zwischen 7 und 8 Uhr Morgens, näherte der achtjährige Knabe eines Arbeiters der Stolz'schen Schneidemühle sich im unbewachten Augenblick dem Mühlenraum, wurde von dem Treibriemen erfasst und derartig zugerichtet, daß er schon nach 2 Stunden verstarb.

—r. Der bei der Verhandlung wider den Sammarath'schen Attentäter von diesem der Hauptschuld bezichtigte Schlossergeselle Müller ist in Berlin verhaftet und nun ebenfalls zur Untersuchung gezogen.

—r. Dem Jahres-Bericht des kaufmännischen Vereins pro 1875 entnehmen wir nachträglich folgende Daten und Zahlen. Der Verein hat sein 27tes Lebensjahr zurückgelegt. Von den am

1 Januar 1875 vorhanden gewesen 151 Mitgliedern schieden 9 aus, dagegen traten 14 neue hinzu, so daß der Verein beim Beginn des neuen Jahres 156 Mitglieder zählt. Der Verein hat in 12 Sitzungen 1 Vortrag und diverse Referate gehört, und außerdem verschiedene kaufmännische und allgemeine Fragen diskutiert, bezw. zu ihrer Weiterverfolgung Anregung gegeben. Dem Vorstand ist nicht abzuerkennen, daß er zur Wahrung der Sach-Interessen nach Kräften gearbeitet hat, trotzdem ihm die Unterstützung des überwiegenden Theiles der Vereins-Mitglieder (durch fortwährendes Fehlen in den Sitzungen) mangelte!

Wetter-Beobachtungen zu Landsberg a. W. im Februar 1876.

Tag	Stunde	Luftdruck Bar Lin	Luft- wärme °R	Wind	Wetter
16	2 Nm	332.05	3.3	SW leb.	trübe
	10 A	31.32	2.2	SW maß.	Regen
17	6 M	31.60	2.4	W lebhaft	Regen
	2 Nm	32.21	3.3	W lebhaft	bedeckt
	10 A	33.27	1.8	W schwach	Nebel.
18	6 M	33.07	1.1	NW schw.	Nebel.

—r. Am Montag nimmt die erste diesjährige Schwurgerichts-Periode ihren Anfang, sie wird aber nur von kurzer Dauer sein, da nur für 2 Tage Material vorliegen soll.

—r. Für Ende der nächsten Woche steht uns der Besuch des Reuter-Vorlesers Friedrich Gloede bevor. Wir werden darauf des Näheren zurückkommen, bemerken aber heute schon, daß dem hiesigen Publikum nach dem Bekanntwerden der Reuter'schen Dichtungen durch Palleske, bezw. den Schauspieler Schelper, der

auf mecklenburgischem Boden geborene Gast, eine willkommene und sympathische Erscheinung sein dürfte.

Aus dem Regierungs-Bezirk.

—ß Aus dem Soldiner Kreise, 17 Febr. Der vorwöchentliche Keller'sche Vortrag hat hier mannigfache Anregung gegeben und den Wunsch nach regelmäßigerer öfterer Wiederkehr solcher Abende auch in anderen Orten des Kreises laut werden lassen. Auch wir können nur wünschen, daß dieser erste freiere Zug öffentlichen Lebens in der Kreishauptstadt weitere Folgen habe. Es war erfreulich, daß an der Debatte jenes Abends sich auch Männer, wie Superintendent Schulze lebhaft beteiligten. Sicherlich wird es nicht ohne Nachwirkung bleiben, wenn ein Mann, wie jener Wanderlehrer gerade in dem vielfach übelbeleumundeten Soldin Sätze aussprechen darf, wie die, mit denen er seinen Vortrag schloß: „Der auf kirchenpolitischen Gebieten ausgebrochene Kampf gilt nicht dem Glauben und auch nicht den Ultramontanen, sondern es ist ein Ringen der modernen Rechts- und Staats-Auffassung gegenüber mittelalterlich verkümmerten Formen, gleichviel ob sie sich ultramontan, evangelisch-orthodox oder anders nennen. Wenn der römische Katholik einen und noch dazu lebendigen Papst anerkennt, so hat der Protestantismus viele und noch dazu papierne Päpste.“

—x Gärstin, 17 Febr. Die Verlängerung der Frist zur Vollendung der Zweigbahnen von Freienwalde nach Angermünde und von Briesen nach Frankfurt a. O. ist bis zum Schluß d. J. genehmigt. — Ueber die Eröffnung der Strecke Gärstin.

Sonntagliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 20. Februar 1876.

Der St. Valentin's-Tag, bekanntlich ein Fest für die liebebedürftige und ritterliche Jugend Alt-Englands und der Schrecken der sammtlichen Briefträger jenes Insel-Reiches, hat uns Neumärker diesmal mit einem Thauwetter gesegnet, das, seit 6 Tagen anhaltend, unseren Straßen und Plätzen ein sehr wenig anziehendes Aeußere verliehen hat, — die Einwirkung des heiligen Formosus (15. Febr.) ist wenig bemerkbar, und nur die jungfräuliche Constantia (16. Febr.) lebt mit Schwester Concordia (17. Febr.) in so beständiger Eintracht, daß es den keuschen Damen Juliana (16. Febr.) und Susanna (19. Febr.) ein leichtes wäre, in unseren abgelegenen Stadtvierteln ein erfrischendes Flußbad zu nehmen, ohne von neugierigen Spaziergängern behelligt zu werden. — Denn einen Fluß kann man das aus den Senkungen um die Schanze niederrauschende Wasser nennen, das vis-à-vis der Dampfschneidemühle die Straße überfluthet, und mehr wie ausreichend wäre, ein Bollgatter nebst Kreisfuge zu treiben, und haben wir eigentlich bei der bekannten Rührigkeit jenes benachbarten Industriellen die Ausnutzung dieser billigen Wasserkraft als selbstverständlich vorausgesetzt, aus der Schilla des glatten eisbedeckten Bürgersteiges in die Charybdis des schäumenden Rinnsteins ist dort wirklich nur ein Schritt, und Liebhabern des Ungewöhnlichen ist es leicht gemacht, sich in den „Strudel n ein“ zu stürzen und mit dem Strome zu schwimmen. — Wer bei dem starken Nebel der letzten Abende sich aber gar in die Nothwendigkeit versetzt sah, durch die Zechowstraße den bekannten Weg nach Lorenzdorf einzuschlagen, der wird neben der angebundensten lebensgefährlichen Passage jedenfalls auch den Mangel an Ueberfluß einer ausreichenden Straßenbeleuchtung dort tief empfunden und sich nach dem Glanze eines hellleuchtenden Kirchenlichtes gesehnt haben, für das wir, gelinde ausgedrückt, nicht jeden Verfasser tiefjünger Inserate zu halten geneigt sind, denn häufig ist

Solch guter Mensch in seinem dunkeln Drange

Ist sich des rechten Weg's nicht ganz bewußt,

und strauchelt über eine Kleinigkeit, wie Lulu über seine neueste französische Styllübung, die ihm sogar das Epitheton „der Lächerliche“ eingetragen. Und wenn ein anderes Inserat über eine rückgängig gemachte Verlobung (Preis 52 Mark, jedenfalls in Süßwein a 30 Pf. pro Liter) berichtet, so halten wir diese Nachricht entschieden für eine von den 7 Enten, die sich auch „in ihrem dunkeln Drange“ jedenfalls auf die Reise begeben haben, um bei der jetzigen günstigen Wasser Gelegenheit die Welt zu sehen und Connaissancen anzuknüpfen, denn wenn würde es einfallen, von einer anonymen Aufhebung so viel Aufhebens zu machen, wenn es den Verfasser der Annonce nicht geschriebert hätte. —

Ist solch Süßweinverhältniß durch faule Gährung erst einmal zu Essig geworden, so soll man einfach den Schleier der Vergessenheit darüber decken und die Schimmelbildung abwarten, anstatt alte Wunden wieder aufzureißen, deren Heilung in Rostoff nicht unter 5 Reichsmark besorgt wird, — denn wie leicht wird so ein Satz geschrieben und gedruckt, — z. B. „das Theater ist geheizt“, ohne daß es überhaupt ernstlich gemeint ist, und wie „Namenlos“ ist die Enttäuschung manches Kunstfreundes gewesen, als er im „Capital“ sein Geld so schlecht angelegt sah. Der Todtengräber in „Hamlet“ sagt zwar „Denn dies ist der Punkt, wenn ich mich wissentlich ertränke, so beweist es eine Handlung, und eine Handlung hat drei Stücke „sie besteht in Handeln, Thun und Verrichten.“ — Wenn nun aber in einem Stücke auch keine Spur von Handlung zu finden ist, so behandelt man dieses Stück danach, thut, was seines Amtes ist, verrichtet seine stille Andacht am Rande der Gruft mit den Worten „Requiescat in pace“ und ertränkt sich — se offendendo — in einem Glase Lacrymae Christi, eines Getränks, das unbedingt jeden ehrlichen Christen vor Freude zu Thränen rühren muß, woher es sein Name. — Das Vaterland dieser edlen Rebe ist bekanntlich Süd-Italien, und ihr Standort jener Abfall des Vesuvus, der nach „der Stummen von Portici“ herab blickt, wer daher zu Portici in stummem Entzücken zu einer vollen Flasche jenes kostbaren Trankes aufblickt, bringt sich in Gefahr, ernstlich abzufallen, ja wir begreifen jetzt erst die Ruhe des gelehrten Professors Palmieri in seinem Observatorium, das ganz in der Nähe des unglückbrütenden Kraters gelegen ist, seitdem wir in Erfahrung gebracht haben, daß er, außer einer bestens gefüllten Speisekammer, auch über ein artiges Lager feurigen Falerner's und einiger Duzend Flaschen Lacrymae zu verfügen hat. — Mag der empfindliche Seismograph die Nähe der Eruption auch von Tage zu Tage mit größerer Sicherheit anzeigen, — mögen die schwefeligen Dämpfe die Gelehrtenstation auch noch so sehr in tödtliche Nebel hüllen, — mag selbst schlimmsten Falles die glühende Lava seine Felsenburg von dem Verkehr mit der Welt da unten für einige Zeit abschließen, — so lange dem Forscher auf seinem hochgelegenen Isolirstuhl neben dem täglichen Brode noch stets ein Glas dieses Lebensweckers entgegen lacht, ohne ihn zu benebeln, hat der Kampf ums Dasein für ihn nichts Beunruhigendes. Doch wenn er das Maß der Genügsamkeit überschritten — wenn das Schwanken seines Körpers den Erschütterungen des Erdbodens gleichkäme und die stärksten Abweichungen der Magnet-Nadel nur Lappalie gegen die Verirrungen seiner „thränenvollen“ Phantasie wären, dann gute Nacht, hochgestellter Professor, — Du würdest trotz deines

hohen lustigen Wohnsitzes sehr tief sinken und jene Sündfluth heraufbeschwören, die des Sammers unmittelbare Vorgängerin ist. —

Denn es ist, offen gesagt, ein wahrer Jammer, daß unser frostiges norddeutsches Vaterland von der Mutter Natur in diesem Punkte so stiefmütterlich behandelt ist und wir eine so schöne Gottesgabe mehr oder weniger entbehren müssen, die den süblichen Völkern neben einer wärmeren Sonne und einem lachenderen Himmel gratis zu Theil wurde, zwar heißt es auch bei uns über diesen Punkt im Liede

Zu Grunberg im Schleierland

Da wachst auf nied'rer Höhen Rand

Viel Grünzeug, das trägt Trauben, —

aber der Stoßseufzer „Meister Samiel's“, der sich von dem Studenten unter den Tisch trinken ließ, lautet auch sehr bezeichnend.

„Doch mehr zu trinken solch sauren Wein,
Mußt ich ein geborner Schleier sein“

Auch das liebliche Gressen genießt in dieser Beziehung eines gar zweideutigen Rufes, und Gubener Schattenseite erinnert uns selbst an einen Ausflug zur dortigen Weinlese, welcher dem damaligen Nieder-Lausitzer in schauerlichem Andenken geblieben ist, — die Schluß-Episode jenes dunklen Tages war ein Appell an das christliche Erbarmen.

Es hämmert im Kopfe die ganze Nacht

Und hielt drei Tage wohl an,

Und das hat allein mit höllischer Macht

Der Wein von Guben gethan. —

Der echte National-Gubener soll sich indessen an sein heimisches Gewächs mit der Zeit gewöhnen, — wir vermuthen, wie die Tauben ans Hals-umdrehen — und die sogenannte „Auslese“ bereits der Flasche des Säuglings zugesetzt werden, wodurch auch eine Dichtigkeit der Haut erzielt wird, die man im vulgären Sprachgebrauch mit Dickfelligkeit bezeichnen würde. — Daß daran in der That etwas Wahres ist, zeigt die Mittheilung in Nr. 21 d. Bl., nach welcher die Frau eines Tuchmachergesellen aus dem Geschlechte der Gubener Pachydermen, welche für eine dortige Fabrik Alpaca-Garn spulte, als stille Theilnehmerin am Geschäft täglich ein Pack Garn im Werthe von 5 Mark zu geliebten Händen annettirte und damit einen schwinghaften Handel betrieb. — Dieses lukrative Geschäft, weil kostenfrei im Einkauf, hat Frau T. nachweislich mehrere Jahre in stillem Flor zu erhalten gewußt, bis der lange Arm der Gerechtigkeit sie und ihre Abnehmerinnen in Stadt und Land erreicht hat. Es steht ein weiblicher Monstreprozeß in Aussicht, der trotz allen mißlichen Ernstes auch für den Humor etwas abwerfen muß, denn man stelle sich eine criminell-parlamentarische Frauen-Versammlung von einigen Hundert Köpfen vor, denen gegenüber vielleicht 3 Richter und ein Staatsanwalt den schwachen Versuch, zu Worte zu kommen, machen werden, — — — „Risum teneatis, amici!“ —

Bärwalde für den Personen-Verkehr verlaute nichts Bestimmtes. Es wird gemeinhin das Frühjahr als Zeit dafür bezeichnet. Man vermutet, daß dann endlich wenigstens einige Ostbahn-Züge auf der hiesigen Station der Reppener Bahn halten werden, bezw. daß in dem betreffenden Bahnhof-Gebäude eine eigene Ostbahn-Station eingerichtet werde. Als Vorbote dürfte nachstehende, von einigen Blättern gebrachte Bekanntmachung der Ostbahn-Direktion zu betrachten sein. Zwischen der Haltestelle Cüstriner Vorstadt einerseits und der Station der Strecke Berlin-Landsberg a. W. und den Haltestellen Tamsel und Döllens-Redung andererseits erfolgt vom Tage der Eröffnung des Betriebs auf der Haltestelle Cüstriner Vorstadt die Beförderung von Personen und Reise-Gepäck mit allen fahrplanmäßig haltenden Personen-Zügen, mit Ausschluß der Courier-Züge."

Grossen, 15. Febr. In Folge der gegen den Rektor der hiesigen höheren Bürgerschule, Dr. Petermann, schwebenden Untersuchung ist derselbe durch Ministerial-Reskript von seinem Amte vorläufig suspendirt und die Leitung der Anstalt provisorisch dem Oberprediger Franke übertragen worden.

Frankfurt a. O., 14. Febr. Gestern früh machte der Sekonde-Lieutenant beim hiesigen Artillerie-Regiment S. seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Das Motiv zu dieser unglückseligen That sollen zerrüttete Vermögens-Verhältnisse sein. (Sub. Itg.)

—r. Der Brandenburgische Provinzial-Ausschuß hat an seinen beiden ersten Sitzungstagen am 15. und 16. d. M. in Berlin außer den schon mitgetheilten Wahlen an wichtigeren Sachen noch folgenden verhandelt. Bekanntlich hat der Provinzial-Landtag am 15. und 18. d. M. ein Reglement zur Ausführung der Vorschriften in § 60 des Gesetzes vom 25. Juni 1875, betr. die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen beschloffen, ein Reglement dessen Wortlaut im Stück 7 des Frankfurter Amtsblatt (vom 16. d. M.) soeben veröffentlicht wurde. In § 11 dieses Reglements waren dem Provinzial-Ausschuß über die Aufnahme der Verzeichnisse und über das bei der Fest-

stellung derselben und bei der Erhebung der Abgaben zu beachtende Verfahren die näheren Vorschriften vorbehalten. Die Beratung darüber hat fast die ganze Dienstags-Sitzung des Ausschusses in Anspruch genommen, und einigte man sich u. A. endlich dahin, die Aufnahme der Vieh-Verzeichnisse jährlich für den 1. November festzusetzen. — Der Mittwoch war der Chaussee-Angelegenheit gewidmet. Der Antrag auf Uebernahme sämtlicher Chaussees wurde abgelehnt, der Art, daß man die Kreis- und Aktien-Chaussees ihren Eigentümern überläßt und nur die Staats-Chaussees der Provinzial-Verwaltung einverleiht. Zu diesem Behuf soll für die Oberaufsicht ein Provinzialbaubeamter angestellt werden, während an die Kreise die Aufträge gerichtet wird, ob sie die Spezial-Aufsicht zu der ihrigen machen wollen.

Vermischtes.

Kolner Carnevals-lust. In Köln sind die Vorbereitungen zur Carnevalsfeier im besten Zuge. Dem Humor scheinen die schlechten Zeiten wenig Abbruch gethan zu haben, denn in den bisher abgehaltenen Narrensitzungen ging es äußerst fidel zu. Am vorigen Sonntag tagte die große Carnevals-gesellschaft zum sechsten Male, wobei u. A. ein von Hermann Grieben gedichtetes Walzerlied gesungen wurde, aus dem wir nachstehende Verse hier mittheilen.

Wer sich wundert, — daß elbündert
Kölner Geden, — die sich necken
Und sich foppen, — hier beim Schoppen
Alleammt so einig sind —
Der bedenk' Zankerei
Und bizarre Narretei,
Die Befehle jeder Lust,
Rehren ein in keine Brust
Die nicht trauen, — mögen schauen
Im Viktoria-Saal die Gloria!

Un're Elfer — sind die Helfer
Allgemeiner Heiterkeit
Wie das lebt und webt und strebt
Und in schönen Tönen schwebt
Und erbraufend tausendfalt
Durch die Lieder wiederhallt!
Immer weiter — frisch und heiter!
Unser g'scheidter — Oberleiter
Führt die Streiter, — Mitarbeiter
Und die ganze Narrenjungst
Alleammt im Amtornat,
Tritt herein der kleine Rath,
Mit des Walzers Melodie'n
Beneber'n und weih'n wir ihn
Hermann Grieben.

Unter den humoristischen Reden der diesjährigen Versammlungen schlug namentlich eine durch, welche sich mit dem Grundern befaßte. Wir führen daraus folgende Sage an. „Die Gründer sind vielen Krankheiten unterworfen. Zuerst haben sie das Wechsel-fieber, dann stellt sich die Fallsucht ein, die viele andere kleine Gründer mit zum Falle bringt. Diese erheben sich nicht wieder, während jene in eine andere Krankheit verfallen in den Schwindel. Der Schwindel bei gewöhnlichen Menschenkindern schwindet, wenn man an die freie Luft gebracht wird, bei Grundern dagegen nur, wenn ihnen die freie Luft entzogen wird. — Der Magen des Grunders verschlingt äußerst viel, gibt aber nur wenig von sich. — Das Herz haben sie nicht auf dem rechten Fleck, sonst hätte es ihnen nicht in die Hufe sinken können. — Sie lebten so lange auf einem großen Fuß, bis sie mit dem Staats-anwalt auf einen gespannten Fuß kamen, dann wurde ihr Fuß so schwach, daß sie nur — sitzen konnten.“

Actien = Theater.

Das Benefiz unseres Charakterspielers, Herrn Hermann, veranschlagt den Freunden klassischer Poesie die Gelegenheit, „Fiesco“ zu sehen. In der Titelrolle wird Herr Brüning auftreten, Lenore hat Fräulein von Langenheim übernommen und den Muley Hassan wird der Benefiziant spielen, so daß für die Hauptrollen eine angemessene Besetzung vorgeesehen ist. Herr Hermann, ein noch junger und recht strebsamer Künstler, hat am Nationaltheater zu Berlin unter dem bewährten Direktor Buchholz, der eines großen Rufes als Regisseur genießt, seine Carrière begonnen, und in seinen bisherigen Rollen hier (darunter „Franz Moor“ und „Wurm“) und durch die Gewissenhaftigkeit seiner Studien, denen eine volle Ueberwindung des Materials vorhergehen muß, gezeigt, wie ernst ihm der erwählte schwere Beruf am Herzen liegt, und wie hoch ihm die wahre Kunst über der handwerksmäßigen Routine steht. — Unser Theaterpublikum hat von jeher für diese Unterscheidung ein ziemlich feines Gefühl bewiesen, und wird, das sind wir überzeugt, auch Herrn Hermann am Mittwoch den Beweis liefern, daß es nicht unempfindlich für ein so stichtliches Streben nach Höherem ist, wie es der Benefiziant bisher in seinen größeren oder kleineren Rollen an den Tag gelegt hat. — Ozon

Geheime Sorgen.

(Fortsetzung aus Nr. 19.)

So hat Humboldt Alles — sein ganzes Vermögen der Wissenschaft und Forschung geopfert und war — verarmt. Schon bei seiner Ueberstebelung von Paris nach Berlin im Jahre 1827 war seine finanzielle Lage eine höchst prekäre. Angewiesen allein auf die Staats-pension von 5000 Thlr., die ihm königliche Anerkennung großmüthig verliehen, gerieth er bei dem großen Aufwand, den das Leben am Hofe ihm auferlegte, bei der beispiellosen Wohlthätigkeit, die die Welt an ihm kannte, bald in drückende Schulden und mußte sich oft kümmerlich durchwinden. Sein Wagen, den zu halten ihm das „verhaßte“ Hofleben aufzohigte, kostete ihm 750 Thlr. jährlich, die gleiche Summe betrug die Miete. An Briesporto verbrauchte er nach eigenem Geständniß 30 Thlr. monatlich. Selbst das Kosmos-honorar war ein Tropfen auf einen heißen Stein! Wenn die Noth aufs Höchste stieg, raffte er sich auf, den König um außergewöhnliche Gnadengeschenke zu bitten. Solch einem, unter heftigen inneren Kämpfen entrungenen Alagelaut folgte jedesmal sofort seitens Friedrich Wilhelms IV. eine überaus zarte Veruhigung und eine Anweisung bei dem Humboldt befreundeten Bankhause Mendelssohn auf dem Fuße. Am tiefsten aber schmerzte ihn das Gefühl, seinem treuen Diener Seifert, der ihm 30 Jahre — schon vor der sibirischen Reise — in hingebender Sorgfalt gedient, nicht, wie er wohl wünschte, seine dankbare Vergeltung bezeigen zu können. Seifert hatte Freud und Leid aufopfernd mit ihm getheilt, in Zeiten der Noth auf sein dürftiges monatliches Gehalt von 25 Thlrn. Verzicht geleistet, oft auch wohl selbst helfend eingegriffen. Der Gedanke, tief in seines Dieners Schuld zu stehen, viellecht nicht mehr in die Lage zu kommen, die bei dem Bankhause Mendelssohn contrahirte Schuld tilgen zu können, ängstigte die feinsühlende Seele Humboldts immer aufs Neue und brachte ihn wohl auch auf selbstsame industrielle Gründergedanken. So suchte er zum Besten Seiferts ein Geschenk zu entrichten mit der bekannten Hildebrand'schen Aquarelle, dem treuen Bilde von Humboldts Bibliothekszimmer. Den Begleitbrief in französischer Sprache conzipirt er selbst und legt darin das Bild allen „erlauchten Fürsten und der großen Zahl von Freunden und Verehrern Humboldts“

zu fügen.“ Doch die Bedrängniß wächst immer mehr. Da entwirft er — im Jahre 1853 — eine Bittschrift an seinen königlichen Freund, vermag es jedoch nicht über sich, sie abzugeben. Unter gewiß oft qualenden inneren Kämpfen verfließt die Zeit und erst am 18. März 1857, unter dem ernst mahnenden Eindruck eines soeben überstandenen Schlaganfalles übergiebt er den Brief, der vier Jahre verfallen ruhte, Seifert zur Uebermittlung an den König. —

Am Tage des beginnenden Frühlings finden wir Friedrich Wilhelm IV. in seinem Kabinett über Papiere und Briefschaften gebeugt in tiefer Bewegung. Vor ihm liegt eine soeben vollzogene Kabinettsordre, die er leise vor sich hinlesend noch einmal überfliegt. Daneben ein zweites Schriftstück, dessen Zuge uns wohl bekannt erscheinen. Als der Monarch das letztere ergreift und wiederum durchliest, glänzt eine Thräne der Wehmuth in seinem hellen Auge, das ach! so bald die Dämmerung der Geistesnacht umschatten sollte. Werfen auch wir einen Blick auf diese beredten Klagen eines sonst so still leidenden Freundesherzens.

„Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König!“

„Allergnädigster König und Herr!“

„Ew. Königliche Majestät wage ich in diesen Zeilen, die erst nach meinem wahrscheinlich nahen Tode in Ihre Hände gelangen, um eine letzte Gnade allerunterthanigst anzusuchen. Ich habe bei der völligen Zertrümmerung meines Vermögens in wissenschaftlichen Unternehmungen und Herausgabe eines Prachtwerkes oft mit Unmuth daran gearbeitet, die große Geldschuld, die ich hatte, als ich von des hochseligen Königs Majestät nach Berlin zurückberufen wurde, ganz zu tilgen. Ich habe in dem unglücklichen Jahre 1848 allein 11 000 Thlr. abbezahlt, wovon der größere Theil von der Seehandlung mir abgefordert wurde. Trotz meiner nächtlichen Arbeitsamkeit ist es sehr ungewiß, ob ich dahin gelange, meine Schuld in dem mir seit 70 Jahren befreundeten Bankierhause Mendelssohn bis zu meinem Hinsterben ganz abzubehalten.“ Um nun von der mich qualenden Besorgniß befreit zu werden, daß meinem treuen Diener, dem durch die Gnade Ew. Majestät zum Kassellan ernannten Jäger Seifert, der mich auf der sibirischen Expedition begleitet hat, meine ihm in meinem Testament vermachte kleine Gabe nicht ganz unverkürzt verbleibe, richte ich im sichern Vertrauen frei und unerschrocken an Ew. Königl. Majestät in dieser ersten Stunde die fufällige Bitte, daß Sie mir, der ich so oft für Andere Geld erlebte, nach meinem Tode zu Hilfe kommen und meine Schuld, von der ich hoffe, daß sie mein einjähriges Gehalt nicht übersteigen wird, im Mendelssohn'schen Hause durch ein Geschenk, einem Ihnen so lange ehrfurchtsvoll ergebenen uralten Manne spendet, allernädigst tilgen lassen. Der bloße Anspruch dieses Wunsches gewährt mir Linderung! Wenn man, wie mir das Glück zu Theil geworden, so viele Jahre in der Nähe Ew. Königl. Majestät und der theiführenden, herrlichen, mir gnädigen Königin gelebt hat, schämt man sich nicht eines so fuhren Schrittes.

Berlin, den 25. Sept. 1853 (im Ausbruch der Cholera).

Im dankbarer Ehrerbietung

Ew. Königl. Majestät

allergetreuester A. v. Humboldt.“

*) Die hier mitgetheilten Schriftstücke und Daten aus dem Leben Humboldts sind zuerst in der von K. Bruns im Verein mit vielen deutschen Gelehrten 1872 herausgegebenen wissenschaftlichen Biographie dieses Forschers veröffentlicht worden.

**) Er hatte recht geahnt. Als Humboldt am 6. Mai 1859 starb, betrug seine schwebende Schuld bei dem Hause Mendelssohn noch immer 1300 Thaler, die der damalige Prinz-Regent, getrennt dem Versprechen seines königlichen Bruders, alsbald bezahlte.

„Sind Sie zufrieden — Maire?“ wendet sich der König an den Kabinettsrath, dem er beide Schriftstücke zum Lesen hingereicht.

„Majestät, man weiß nicht — wird hier schöner gebeten, oder gewährt.“

„Sonst bin ich fast nur gewöhnt, daß der Humboldt für Andere bittet — Gott erhalt ihn uns und der Welt noch recht lange!“

„Majestät, der Greis ist, soviel mir bekannt, fast 88 Jahr alt.“

„Aber sein Geist ist noch frisch wie der eines Jünglings — das kann ich leider von mir nicht sagen — setzte der Monarch mit schmerzlicher Bewegung hinzu — sein Geist überlebt uns Alle! Der Monarch hatte das Gesicht Humboldts zu sich gestreckt und verließ schnell das Gemach.

Bevor auch das Antwortschreiben in der Mappe Maire's verschwindet, wollen auch wir uns durch den Augenschein überzeugen, wie „schön“ hier „gewährt“ wurde.

Die Kabinettsordre lautet

„Nachdem Ihre zu meiner aufrichtigen Freude so schnell und so vollständig erfolgte Herstellung von aussehend schwerer Krankheit mich mit der Hoffnung erfüllt hat, mich noch lange Ihres geistreichen, mir so unentbehrlich gewordenen Umgangs zu erfreuen, betrübt es mich, aus Ihrem Schreiben vom 18. d. M. zu ersehen, daß Sie in Ihrem Gemüthe durch die Besorgniß sich beunruhigt fühlen, als könne Ihre zu Gunsten Ihres treuen Dieners getroffene leghwillige Verfügung über Ihre Habe durch Ansprüche vereitelt werden, welche an letztere aus noch nicht getilgten Schuldverhältnissen dereinst geltend gemacht werden möchten. Indem es daher mir zur Befriedigung gereicht, diese Sorge durch die Versicherung von Ihnen zu nehmen, daß ich bei Ihrem hoffentlich noch fern gerückten Ableben die Ordnung dieser Angelegenheiten als ein mir werthes Vermächtniß ansehen werde, benutze ich gern diese sich darbietende Gelegenheit, Ihnen hierdurch einen erneuten Beweis meiner Ihnen gewidmeten Theilnahme und Zuneigung zu geben.
Berlin, den 21. März 1857.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

So ist endlich der Alp von ihm genommen, der Jahrzehnte lang auf seiner Brust gelastet! Er athmet frei auf, denn die düsterste Episode in seinem Lebens-drama hat ihre glückliche Lösung gefunden. Den Zuschauer aber ergreift ein seltsamer Schauer bei dem Anblick dieses geheimen Kampfes, den die edelste Menschenseele — von der lauten Welt ungeahnt — hat bestehen müssen. Wunderbar bewegt ihn der Gedanke, daß auch einem Alexander von Humboldt das Schicksal jenen harten Kampf ums Dasein in seiner niedersten Form nicht ersparen wollte — in der elenden Mammonsorge.

Doch noch ist das Drama selbst nicht zu Ende, vielmehr geht es seinen naturnothwendigen Gang. Hier die nächste Etappe. Am 10. Mai 1841 macht er sein Testament und versteht dies am 20. September 1853 mit dem Vermerk, „daß ein Verriegeln nach seinem Tode ganz unnöthig scheine, da die ganze sachtliche Habe dem Kammerdiener und dessen Familie verbleibe.“

Das eigenthümliche Verhältniß Humboldts zu diesem seinen Diener, welchem der hilflose Greis bald fast Freundesrechte einräumt, indem er sich halb willenlos in die Fesseln der Sklaverei, in die Abhängigkeit von der Willkür jenes „Haus tyrannen“ fügt — wird charakteristischer durch zwei Briefe, deren Einzelheiten zugleich Einblick in dies unbegrenzte Dankbarkeitsgefühl und in das ruhrende Streben, demselben Genüge zu leisten, gewähren. (Schluß folgt.)

Nach vierwöchentlichen schweren
Leiden entschlief sanft unsere innig
geliebte Tochter und Schwester
Margarethe
im 14 Jahre ihres Lebens.
Berlin, den 8 Februar 1876.
Gustav Frank und Familie

Allen Freunden und Bekannten
hiermit die traurige Anzeige, daß
unsere geliebte Tochter
Martha
heute früh nach dreitägigen schweren
Leiden im Alter von 3 1/2 Jahren
dem Herrn sanft entschlafen ist.
Um stille Theilnahme bitten die
tiefbetrübten Eltern
Landsberg a. W., den 18. Febr. 1876
August Hanff und Frau.

Für die vielen Beweise von Theil-
nahme bei der Beerdigung meiner lieben
mir unvergeßlichen Frau meinen innigsten
Dank.
Julius Sims.

Auction.
Am
Montag den 21. Febr. cr.,
Vormittags 11 Uhr,
sollen am Wall No 58 hierelbst
1 Bettstelle, 40 Stück verschie-
dene Bretter, 26 Stück Bretter-
abschnitte, 4 Stück Bauholz,
29 Bund Lang- und 23 Bund
Krummstrob
öffentlich meistbietend gegen gleich baare
Bezahlung in kassenmäßiger Münze ver-
kauft werden.
Landsberg a. W., den 18. Febr. 1876.
Meyer,
gerichtlicher Auktions-Commissarius.

Auction.
Montag den 28. Febr. cr.,
Vormittags 11 Uhr,
sollen auf dem Hofe des
Herrn Weitzel, am
Lindenplatz hier, 1 großer,
starker vierzolliger Lastwagen,
complet, 1 kleiner Rollwagen,
eine große und eine kleine
Wagen-Winde und anderes
Wagen-Gerath, eine Hackfel-
maschine, dreischneidig, eine
fast neue Getreide-Reini-
gungs-Maschine und ein Paar
gute Kummel-Geschirre
meistbietend verkauft werden. Die Sachen
treffen erst am Auktions-Tage ein. Nähere
Auskunft bei mir.
Kleinort Auktions-Commissar

Pflaumenmuß,
vorzüglich schön und süß empfiehlt
Carl Klemm.

Mit dem heutigen Tage habe ich
Wollstraße 42,
im Hause des Böttchermeisters Herrn
Keller, eine

Vorpost-Handlung
eröffnet. Mein Bestreben wird es sein,
die mich Besuchenden in jeder Hinsicht zu
frieden zu stellen.
Um geneigten Zuspruch bittet
Theodor Breikreutz,
Wollstraße 42
Gleichzeitig ist stets frische Backwaare
und Milch bei mir zu haben.

Damen-Unterhaltungs-Verein.
Montag den 21. Februar 1876

Bergnügt sein.
S A
Otto Fiocati.

Gewerbe- und Handwerker-Verein.
Montag Abend 7/8 Uhr.
Tagesordnung: Vortrag über „Haus-
Industrie“ — Antrag auf Erhöhung
des monatlichen Beitrags — Antrag
Betreffs der Gewerbefreiheit — Mit-
theilungen.

Bekanntmachung.
Die früher Schleusener'sche Wirthschaft in **Ham-
mer,** bestehend aus guten Landereien und Wiesen,
beabsichtige ich am
Montag den 28. Februar,
von Vormittags 9 Uhr ab,
im obigen Grundstücke in einzelnen Parzellen von 5
Morgen ab, jedoch nicht meistbietend, zu verkaufen.
Die Restkaufgelder können auf mehrere Jahre zu
5% Zinsen stehen bleiben.
Landsberg a. W., den 19. Februar 1876.
W. Wahrenberg.

Stroh-Güte
sende in den nächsten Tagen nach Berlin
zur Wäsche
A. Jsensee.

Einfegnungs-Anzüge
bei **Gustav Levy,**
am Markt 9

Elegante
Visiten-Karten,
100 Stück 1 1/4 Mark,
bis zu den feinsten Novitäten,
auf Glacé oder Carton,
versendet franco gegen Einsendung
des Betrages in Marken
A. Moersig,
Kreuz an der Ostbahn.

Für Gastwirthe
halte Seidel, Flaschen, Weingläser etc.
bestens empfohlen
Heinr. Jsensee,
7 Poststraße 7

Auf dem Lehngute zu
Dechsel sind noch
Munkeln
zu verkaufen.
H. Reichmann.

Käse,
frische Sendung, Sahnen zu 25—35 Pf.,
besten Schweizer und holländischen, pi-
quanten Limburger und echten Steinbischer,
beide auch zu Halben, empfiehlt
Julius Wolff.

Sieben empfing eine neue Sendung
delikater kleiner
Sardinen-
(Bett-) Seringe,
pro Pfund 15 Pf.,
(circa 60 bis 64 Stück pro Pfund),
und empfehle dieselben
Emil Taeppe

Ein Haus in der
Nähe des Marktes wird
zu kaufen gesucht.

Näheres
Wasserstraße 6,
eine Treppe.

Süße Messina-Apfelsinen,
à Stück 10 Pf., empfiehlt
Gustav Heine.

3000, 1400, 1000 500, 300, 200 Zhlr.
sind zu verleihen, 700 Zhlr. werden zu er-
sten Stelle zu leihen gesucht
Barthel, Commissionair
Eine gut erhaltene Kinder-Bettstelle
und ein kleines Schreibpult sind zu ver-
kaufen
Louisenstraße 1

Credit K. gepumpt.
52 Mk.;
zur Bezahl. der in B B gef. Berl.

Beachtungswerth!
Schwarze Tuche
und
Buckskins,
bisheriger Preis 2 1/2 — 1 1/2 Zhlr. pro Elle,
jetziger Preis 2 — 1 1/2 Zhlr.,
schwarzen feinen Cashmir,
bisheriger Preis 1 1/2 Zhlr., jetzt 27 1/2 Sgr.,
schwarzen Taffet,
bisher 1 1/2 Zhlr., jetzt 22 1/2 Sgr.
In demselben Verhältniß billig ver-
kaufe sämtliche Artikel meiner Branche.
Nur durch die Verbindung mit dem
großen Central-Verein für Massen-Käufe
in Berlin, Leipzig, Frankfurt und anderen
großen Städten, bin ich im Stande so
sehr billig zu verkaufen
Gustav Levy,
am Markt 9

Mortadell-,
Sardellen- Leberwurst,
gekochte Mettwurst,
sowie
Eisbein und
gekochten Föfelschinken
hält stets vorräthig
die feine Fleisch- und
Wurstwaaren-Fabrik
von
E. Wuttge.

Delikatens Käse,
das Stück 2 1/2, 3 u. 5 Sgr., empfiehlt
F. W. Habermann.

Jeden Montag, Mittwoch
und Freitag werden alle Arten
Handschuhe aus sauberster gewaschen und
reparirt bei
W. Speck, Louisenstraße 40.

Eine schön gelegene Baustelle ist
zu verkaufen bei
Albert Hennig,
auf der Neustadt

Ein Kinder-Boa ist gefunden worden
Gegen Erstattung der Insertionsgebühren
abzuholen bei
Herrmann Sohn,
Nichtstraße 44

Lehrlingsstelle offen
bei **Gustav Heine.**

Gesucht
wird eine perfekte Köchin bei hohem Lohn.
Nur mit guten Zeugnissen versehene
wollen sich melden bei
Frau Kreisphysikus Simon.

Für eine adeliche Herrschaft in Frank-
furt a. O. wird zum baldigen Antritt eine
junge, gesunde und kräftige Amme gegen
hohen Lohn verlangt.
Die nähere Auskunft ertheilt
Schuck Sattlermeister,
Woll- und Poststraße Ecke 6
Ein ordentliches Mädchen, welches zum
1 April nach Berlin will, kann sich mel-
den bei **A. Schneider,**
Baderstraße 10

Einem Schuhmachergefellen
und zwei Lehrlinge verlangt
Leisegang,
Schuhmachermstr., Judenstraße 6
Einem Knecht
zum sofortigen Antritt sucht
Strehl, Steinwegstr.

Ein ordentlicher Knecht und Arbeits-
mann findet dauernde Beschäftigung
Güßtrinerstraße 38

Einem Lehrling sucht
Heinrich Isensee,
Glasermeister, Poststraße 7

Ein Bursche, der Lust hat, Schuh-
macher zu werden, kann sofort eintreten
bei **Friedrich,**
Poststr. 6

Ein ordentliches und erfah-
renes Mädchen
für Küche und Hausarbeit sucht zum
2 April d. J.
Frau Müst-Direktor Succo,
Bergstraße 4

Agenten-Gesuch.
Für meine Kautaback-Fabrikate
suche für Landsberg a. W. einen thätigen
Agenten unter günstigen Bedingungen.
Nordhausen am Harz
F. C. Lerche,
Kautaback-Fabrik, gegründet 1827.
Ein ordentliches zuverlässiges Kinder-
mädchen sucht zum 2 April d. J.
Frau v. d. Osten,
Güßtrinerstr. 72

Ein ordentliches Mädchen für Küche
und Haus, zum sofortigen Dienstantritt,
wird gesucht
Nichtstraße 9,
im Laden

Ein ordentliches Mädchen, nur für
die Küche, sucht zum 2 April d. J.
Frau Clemens, am Bollwerk 5.

Ein tüchtiges Mädchen für Küche und
Wirthschaft sucht zum 1 April d. J.
Frau M. Bahr,
Nichtstraße 19.

Eine zuverlässige Kinderfrau sucht
zum 2 April d. J.
Frau Selowsky, Nichtstr. 38.

Ein junges, anständiges Mäd-
chen von außerhalb sucht sogleich
zur Unterthugung der Hausfrau oder eine
ähnliche Stelle.
Hierauf Reflektirende erfahren das
Nähere in der Exped. d. Bl.

Ein ordentliches Mädchen für Küche
und Hausarbeit sucht
Frau S. Krause, Friedbergerstr. 1.

Eine Wohnung bestehend aus Stube,
Kabinet und Küche nebst Zubehör, ist
Versehung halber zu vermieten und 1.
Juli d. J. zu beziehen
Angerstraße 4.

Ein Quartier, bestehend aus Laden,
Stube und Kabinet, Keller und Holzgelass,
sowie eine Hofwohnung, bestehend aus
großer Stube und großer Kammer, sind
zu vermieten und Johanni d. J. zu be-
ziehen, auch können beide Wohnungen im
Ganzen vermiehet werden
Wollstraße No 2.

Dasselbst ist auch eine möblirte Stube,
zum 1 März d. J. beziehb. zu vermieten.

Eine Stube nebst Zubehör ist
vom 1 April bis Johanni dieses Jahres
zu vermieten
Angerstraße No 9.

Dasselbst sind auch einige Wirthschafts-
sachen zum billigen Verkauf

Eine Wohnung bestehend aus zwei
Stuben, Kabinet, Küche und Zubehör, ist
zu vermieten und Johanni d. J. zu be-
ziehen
Güßtriner Straße No 32.

Eine Wohnung, zwei Stuben, eine
Küche, zum 1 April cr. zu beziehen, ver-
miehet **Wwe Fabian, Zehowestr. 18a.**

Eine Stube nebst Zubehör ist sofort
bis Johanni d. J. zu vermieten
Poststraße 6, 1 Tr.

Verschiedene Wohnungen und Chambré-
garni sogleich zu vermieten
F. Bettin, Nichtstraße 69.

Eine möblirte Stube für einen Herrn
ist sofort zu vermieten bei
Bergmann Levy, Louisenstr. 12.

Zwei Schlafstellen mit Koff sind offen
Louisenstraße 40, 2 Tr.

Zehowestr. 3, 2. Etage, ist das
große dreiseitige Schlafzimmer möblirt zu
vermieten und 1 März cr. zu beziehen.

Ein möblirtes Zimmer ist zu vermie-
then und sofort zu beziehen
Wall No 5, part. links.

Ein großer Lager-Keller ist zu ver-
mieten
Nichtstraße 9.

Kirchliche Nachrichten.
Predigten am Sonntage Sezagesima
Hauptkirche
Vormittag Hr. Superintendent Strumpf.
Nach der Predigt, Beichte und Abend-
mahlsfeier Derselbe.
Nachmittag Herr Prediger Funke
Concordienkirche.
Vormittag 10 Uhr Hr. Prediger Rothnagel.
Nach der Predigt Abendmahlsfeier.
Nachmittag Herr Prediger Kubale.

Standesamtliche Nachrichten.
Es sind aufgeboden:
Februar, 12. Der Arbeiter R. Kubr zu
Landsberger Holländer mit A. H. Schü-
ler Tochter des Hausmanns W. Schüler
zu Ober-Gennin 14. Der Schuhmacher-
meister F. W. J. Sommerfeld in Galties
mit E. F. W. Herfarth, Tochter des
dieselbst verft. Maurers A. F. Herfarth.
15. Der Kaufmann J. Vittauer in Gott-
bus mit F. Gutmann, Tochter des Kauf-
manns M. F. Gutmann hier. 15. Der
Arbeiter G. A. Kurze mit P. E. Müller,
Tochter des verft. Pöhlhons J. K. Mül-
ler 15. Der Schlosser H. D. Reineke
hier mit A. E. Mögelin, Tochter des
Maurers W. Mögelin in Seidlitz 16. Der
Kurschenermstr. H. E. Lange hier mit
E. E. Schwandt, Tochter des Tagelöhners
E. Schwandt in Wepitz 16. Der Ar-
beitsmann R. F. Jordan in Marwitz mit
J. W. Köhler, Tochter des Tagelöhners
W. Köhler daselbst 18. Der Maschinen-
schlosser J. D. Rohde mit F. Lange, Tochter des
in Gieritz in Polen lebenden Tuchma-
chers E. Lange.

Geboren:
Februar, 9. Dem Händler E. Zahn eine
Tochter 12. Dem Mühlenmstr. G. E.
Detband ein Sohn 12. Dem Maschi-
nenbauer H. E. J. Sims ein Sohn.
13. Dem Lehrer A. R. Markmann ein
Sohn 14. Dem Arbeiter F. W. Kri-
ning ein Sohn 14. Dem Locomotivfö-
rer F. R. A. Kersten eine Tochter 14.
Dem Arbeiter E. F. Spleißhöfer ein
Sohn 15. Dem Schuhmachermstr. J.
L. Klewe ein Sohn 16. Dem Kauf-
mann H. W. Habermann eine Tochter.
16. Der M. E. Messow eine Tochter.
16. Dem Schmied W. J. G. Remig ein
Sohn 17. Dem Gepackträger M. Zühlke
ein Sohn 17. Dem Ackerbürger E. A.
Wille eine Tochter 18. Dem Königl.
Hauptmann Klapp eine Tochter.

Gestorben:
Februar, 11. Dem verstorbenen Schiffs-
eigenthümer F. Buley eine Tochter
28 J. 11. Dem Arbeiter G. H. Griech
ein Sohn, 5 J. 12. Dem Arbeiter J.
F. W. Otto eine Tochter, 1 J. 12.
Dem Arbeiter J. Feldbinder ein Sohn
3 M. 12. Dem Schneidermstr. E. E.
F. Bachhaus ein Sohn, 1 J. 12. Die
Frau Maschinenbauer H. E. J. Sims,
geb. Kalisch, 38 J. 14. Dem Haupt-
mann A. D. Eydow eine Tochter,
2 J. 14. Der Hobler R. J. E. Ma-
jewski, 49 J. 15. Dem Maurer J. F.
H. Lindstädt ein Sohn, todt geboren.
16. Die Frau Schuhmachermstr. Holz,
E. J. geb. Schröder, 40 J. 16. Dem
Arbeiter A. Schulz eine Tochter, 20 J.
16. Der Barbier R. Klose, 27 J. 16.
Der Ausgedingte L. Hölle, 72 J. 16.
Der verehel. Tischler Gendner, geb. Leh-
mann ein Sohn, 6 M. 18. Dem Tisch-
ler E. A. F. Hanff eine Tochter, 3 J.

Bekanntmachung.
Die über das Grundstück Neu-Die-
dersdorf No. 1 auf Antrag der Benefizial-
Erben des Ludwig Krünelke eingeleitete
notwendige Subhastation, insbesondere
der auf den 24. Febr. er anberaumte Ver-
kaufstermin wird aufgehoben.
Landsberg a. W., den 17. Febr. 1876
Königl. Kreis-Gericht
Der Subhastations-Richter.
gez. Sellmer

Stroh-Güte
zum Waschen, Färben und Mo-
dernistren erbittet baldigst
K. Rosenhain,
in Müller's Hotel am Markt.
Die erste Versendung nach
Berlin erfolgt dieser Tage.
Gummischuhe,
anerkannt bestes Fabrikat, mit und ohne
Absatz, empfiehlt
Gustav Apitz,
Wallstraße 48.

Gesellschafts-Haus.

Sonntag den 20. Februar 1876
Grosses Nachmittags-Concert.
Anfang 3 1/2 Uhr. Entree à 50 Pf.
Billets à 40 Pf. sind bei den Herren Ruhe & Bergemann und Con-
ditor Kadoch zu haben
PROGRAMM.

1. Laßt uns scherzen Marsch von Ruch
2. Ouvertüre zu Preciosa von C. M. v. Weber
3. Am schönen Rhein gedenkt ich Dein Walzer von Kela Bela
4. Unter den Palmen Serenade für Cello von Bellini
5. Souvenir-Polka von Strauß
6. Ouvertüre zur Oper „Die Krondiamanten“ von Auber
7. Ruchnacker-Quadrille von Ruchen (auf Verlangen)
8. Der Zimmergefell Streichquartett von Rasmater
9. Ein Jahrmarkt Krähwinkel Humoristisches Longemälde von Schreiner (auf Verlangen)

Abend-Concert mit Ball-Musik.
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 25 Pf.
Auf allgemeines Verlangen sind im Nachmittags-Concert einige humori-
stische Pièces aus dem Carneval-Fest-Concert eingelegt
Paul Walter.

Mittwoch den 23. Februar d. J.
Drittes
Sinfonie-Concert.
Unter gutiger Mitwirkung des Fräulein **Margarethe Succo** (Clavier)
und der Frau **Helene Richter** (Deklamation)
Fritz Richter, Kapellmeister.

Betten-Verkauf.
Von einer der größten Betten-Handlungen Deutsch-
lands habe eine Agentur fertiger Betten übernommen.
Ich empfehle dieselben den geehrten Herrschaften
Landsbergs und Umgegend, enthalte mich jeder Preis-
Notiz, bemerke jedoch, daß ich die Betten zu äußerst bil-
ligen, aber nur festen Preisen abgebe.

Emil Cohn,
Richtstraße 47.

Zur gefälligen Beachtung
empfehle ich meine Artikel in
Herren-, Damen- und Kinder-Stiefeln,
von vorzüglichster Qualität des Leders und Dauerhaftigkeit der Arbeit, und liefere
laut nachstehendem Preis-Courant

Reit- und Jagd-Stiefel von	24 — 33 Mark
Herren-Schalt-Stiefel von	15 — 18 „
Herren-Zug-Stiefel von	12 — 16 „
Damen-Rand-Stiefel, hochseid	8 — 13 „
Herren-Stiefel, beföhlt und befeckt	6 — 8 „
Kinder-Stiefel in allen Größen und Façons werden sauber angefertigt	3 „
Reparaturen schnell und billig	
Proben meiner Arbeit liegen zur gefälligen Ansicht	
Sämmtliche Bestellungen-Arbeiten liefere unter Garantie	
Schiwinsky, Schuhmachermeister,	
Bahnhofstraße No. 2.	
Ebenfalls werden auch zwei Schuhmacher-Gesellen auf seine Rand-Arbeit,	
aber nur solche verlangt	

Vorzüglich schönen
Patent-Sammet,
pro 2/3 Meter (1 Elle) 90 Pf.,
ferner
breiten
Patent-Sammet,
feinste Waare zu Jaquets, zu ebenfalls
sehr billigen Preisen bei
Wilhelm Wolff.

Jedes Quantum rothe
Kartoffel
faufen
B. Bendix & Co.,
Wasserstraße.
Die Liste zum
Jagdesseu
liegt im Gesellschaftshause
bis heute Nachmittag zur
Unterzeichnung aus.

Beste
Stücken = Steinkohle,
der Centner 13 Sgr. ist zu haben bei
F. Blocksdorf,
Dammstraße 35.

Die Brauer-Akademie
zu Worms a. Rh., besuchteste Brau-Lehr-
Anstalt, beginnt ihr nächstes Sommer-
Semester am 1. Mai — Programme und
Einstellung ertheilt gerne
Die Direktion **Dr. Schneider.**
Von morgen Sonntag ab
frische Schaum-Bräzel
bei **Kuhn, Backmeister.**

Café bellevue.
Heute Sonnabend den 19. Febr.
Fricassé v. Huhn,
Morgens von 10 Uhr ab, in und außer
dem Hause à Portion 1 Mark
Mein Bemühen wird stets sein Jeder-
mann zufriedenzustellen
Um zahlreichen Zuspruch bittet
F. Haarich.

Landsberger Actien-Theater.
Sonntag den 20. Februar 1876
Auf vielfaches Verlangen!
Neu! Zum dritten Male: Neu!
Die zwei Waisen.
Schauspiel in 4 Akten und 7 Bildern, nach
einer Novelle aus dem Amerikanischen von
G. Scheerenberg Musik vom Kapellmeister
Häler
1 Akt 1. Bild
Aus dem Waisenhause in die
Welt.
2 Akt 2. Bild
Die Sonnambule.
3 Bild
Polizei = Geheimnisse
3 Akt 4. Bild
Christ = Abend.
5 Bild
Gott = Vertrauen.
4 Akt 6. Bild
Eine fromme Schwester.
7 Bild
Bei der guten Frau.
Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr
Montag den 21. Februar 1876
Auf allgemeines Verlangen
Der Registrator
auf Reisen.
Große Poffe mit Gesang in 7 Bildern
von Moser und Arronge. Musik von Djal
Casar Wichtig Herr Deffau als
Marie Frei Buchwald Gäste
Preise der Plätze:

Proscenium- und Orchester-Logen
15 Sgr. 1 Parquet, Balkon und 1 Rang
10 Sgr. 2 Parquet 7 1/2 Sgr. Parterre
5 Sgr.

Billet-Verkaufsstellen in der Stadt sind
die früheren, nämlich für 1 Parquet
und 1 Rang rechts (Herr Kaufmann
Liedmannssohn, am Markt), 1 Par-
quet und 1 Rang links (Herr Kauf-
mann Pottliger, Richtstraße), 2 Par-
quet (Herr Carl Bergmann, Cigarren-
Handlung)

Billets für Proscenium und Or-
chester-Logen, sowie Balkon sind in den
Platz No. 11, eine Treppe, zu haben
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
Heinrich Brüning, Director.

Zu Vorbereitung
Der Carneval in Rom. Große Ope-
rette in 4 Akten. Musik von Joh. Strauß.
Der Weichenfresser. Lustspiel in 4 Akten.
Egmont. Trauerspiel in 5 Akten von
Goethe. Musik von Beethoven. Der
Sommerstraum. Phantastisches
Märchen mit Gesang von Shakespeare.
Musik von F. J. Schöberl. Die Verschö-
rung des Fiesco zu Genua. Trauer-
spiel in 5 Akten von Schiller.

Das Theater ist geheizt
Heute Sonnabend von 4 Uhr Nach-
mittags ab
frische Grünkurst
bei **Julius Paegelow,**
Rieh No. 21.

Heute Sonnabend von 4 Uhr ab
frische Wurst
bei **Rabbow.**

Schützenhaus.
Morgen Sonntag
Tanzvergnügen.
Preussischer Hof.
Morgen Sonntag den 20. Februar
Tanzvergnügen.
Otto Fiocati.

BALL
der
Schützen-Gilde
am
Sonnabend den 26. Febr. cr.
im
Gesellschaftshause.
Billets für Nichtmitglieder à 15 Sgr.
sind bei Herrn Car es, Coullensstraße 5,
durch einen Schützen-Kameraden zu ent-
nehmen.
Anfang 7 1/2 Uhr
Das Fest = Comité.
R. Schneider & Buch- und Steindruckerei